

haft.  
k

na  
18-21  
1105

ing 5  
hof.

**Geheim täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.**

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 „ — „  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... — „ 86 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 6 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 3 „ 50 „

im Ausland:  
Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:  
**Adolf Reissenberger.**

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; anfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

**Subscriptions-Bureaus:** In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, & Antiegeßte Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 112. Sermannstadt, Sonntag den 17. Mai 1891. 107. Jahrgang.

**Der Pfingst-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt Mittwoch (20. Mai).**

### Pfingstbetrachtungen.

Pfingsten, das blüthen- und blumengeschmückte Fest, mahnt uns nicht nur an die unablässig treibenden Kräfte der sich stets neu verjüngenden Natur, sondern auch an die stetig vorwärts drängende Entwicklung auch im Reich der sittlichen Ideen. Wer hieran zweifeln wollte, der betrachte nur die Wandlungen, die der Begriff Nächstenliebe durchgemacht hat, bis er in der biblischen Lehre von der Gotteskindschaft und Brüderlichkeit aller Menschen sich zur höchsten Reinheit emporrang. In dem hehren und heiligen Sinne, wie die Nächstenliebe hier aufgefaßt und zur obersten Pflicht erhoben wird, begegnen wir ihr nirgendwo in den Schriften des klassischen Alterthums. Wo wir, wie im kaiserlichen Rom zur Zeit der Antonine, auf ähnliche Anjäge treffen, sind dieselben unbedingt auf die bereits sich bemerkbar machenden Einflüsse des jungen aufsprießenden Christenthums zurückzuführen.

Will man den Fortschritt in der Entwicklung der moralischen Ideen besonders klar erkennen, so genügt es, einfach auf die veränderte Stellung zu achten, welche die Frau und das Kind innerhalb der neu sich anbahnenden Weltanschauung erhielten. Das klassische Alterthum war in die Auffassung des Begriffes „Staatsreligion“ eingespannt, und dem entsprechend erblickte es lediglich im Manne den Träger dieses religiösen Staatsbegriffes. Der Mann allein hatte in diesem Sinne religiöse Pflichten zu erfüllen. Erst die neue Lehre zog auch die Frau und das Kind in den Bereich ihrer Religionsvorstellungen. Und wie eine Naturnotwendigkeit vollzog sich die Umwandlung in der Auffassung von den Rechten und Pflichten der Frau, von den Rechten und Pflichten des Kindes gegenüber der neuen Gemeinschaft. Die Pflege und Erziehung der Kinder wurde ein religiöses Gebot. „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich“ — dieser Satz wurde zu einem Eckstein in dem neuen Moralgebäude. Nunmehr betam erst die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts, und zwar nicht blos im ausschließlichen Sinne des Staatsbürgertums — wie ihn der antifrömische Begriff der Mannestugend, der „Virtus“ aufsaßte, — sondern auch im religiös-menschlichen Sinne ihre wahre sittliche Bedeutung.

Für gewöhnlich bleibt die Lösung dieser wichtigen Aufgabe dem Hause der Eltern überlassen. Wo diese indessen nicht möglich ist, sei es, daß die Eltern zu arm sind, sei es, daß sie gestorben, sei es, daß sie aus moralischen Gründen sich dazu als unfähig erweisen, da muß die „Gemeinschaft“ in die Pflichten des Elternhauses treten. So entwickelt sich ganz naturgemäß die Armen- und Waisenpflege in gesonderten Anstalten, mit gesonderten Hausordnungen, unter gesonderter Leitung. Verhältnismäßig erst sehr spät hat sich die „Gemeinschaft“ dazu entschlossen, auch in denjenigen Fällen die Erziehungspflichten für die Jugend zu übernehmen, in denen die Eltern selber sie zu erfüllen außer Stande waren. Sie und da bildeten sich Vereinigungen, um die heranwachsenden Kinder vor den üblen Folgen des bösen Beispiels im Elternhause zu schützen, indessen es blieb doch Alles in dieser Hinsicht dem Zufall, dem guten Willen Einzelner überlassen. Und wie, wenn die Eltern auf ihren vermeintlichen unbedingten Rechten auf die Kinder bestanden

und die erzieherischen Eingriffe Anderer rundweg zurückwiesen? Dann blieb kein anderer Ausweg übrig, als im Wege der Gesetzgebung die Grenzen festzustellen, an welchen das vermeintliche Elternrecht aufhört und die Staatspflicht beginnt.

Dies ist denn auch in dem Kaiserthume Preußen bereits durch das Gesetz vom 1. October 1878 betreffend die Zwangsverziehung verwahrloster Kinder geschehen. Auch dort gab es der Stimmen genug, welche dieses Gesetz als Eingriff in das Heiligthum der Familie bezeichneten. Die Folge hat gezeigt, daß die Schwärzler in einem Irrthume befangen waren, denn das Gesetz hat sich als eine That eminenten Nächstenliebe erwiesen, und je mehr man den religiösen Geist der Nächstenliebe in die Wirklichkeit umzusetzen bestrebt ist, je mehr man werththätige Menschenliebe zur Entfaltung bringt, um so mehr trägt man zur Ausgießung des heiligen Geistes bei, um so wahrhafter und treuer beherzigt man die Mahnungen des Pfingstfestes.

Wie in den Tagen der Apostelgeschichte, also bricht auch jetzt das Pfingstfest herein, Läuterung bringend in die Welt der Gedanken, die Saat des Glaubens und der Hoffnung austreuend in die Gemüther, welche schier verzagen wollen in ihrem Unvermögen, sich für die Befehnte der socialen und politischen Religion der Vergangenheit einzufügen und in ihrem Zaudern, sich den Lehren der neuen Lehre zu fügen, welche aus dem Schoß der Zukunft urgewaltig und gebieterisch emporsteigt. Denn wie in jenen fernen Tagen, da ein neues Bekenntniß vom Morgenlande her in die Welt zog, alte Anschauungen in Trümmer zu legen und der Menschheit neue Sitten, eine neue Weltordnung zu befehlen, also erhebt sich heute groß und zwingend ein neues Evangelium der politischen und socialen Wohlfahrt am Horizont Europas und wie damals wogt in den Gemüthern das heilige Ringen zwischen abgelebter Ueberlieferung, an welche sich die gedankenlose Angewöhnung klammert, und stürmisch sich einherwälzender Erneuerung, gegen welche das Gewohnheitsrecht im Menschen sich inständig sträubt.

Die Pfingstglocken läuten auch heuer, wie seit vierzehn Jahren zuerst vom Frieden. Das kostbarste aller Güter für den armen, geplagten Menschen, es wird, aller Vermuthung nach, ihm heuer erhalten bleiben; 1891 wird kein Kriegsjahr sein. Die Saaten, die jetzt heranreifen, der Hauf des Schlachtopfers wird sie nicht zertreten. Nicht werden lange Reihen von Geschühen quer durch die üppigen Kornfelder ihre Furchen ziehen, nicht wird der Bürger oder Landmann klagend an der leergebrannten Stätte stehen, wo sich einstens sein trauliches Heim erhob. Die Mütter werden nicht klagen um die Söhne, die draußen im Felde sind, die verlassenen Kinder werden nicht nach Brod jammern. Der Welttheil hat den Frieden und lange möge er ihm noch beschieden sein.

Krieg ist nur möglich, wenn, um mit den alten Astrologen zu sprechen, die beiden Gestirne „Gallia“ und „Russia“ „in Conjunction“ treten. Nur eine französisch-russische Allianz gegen Deutschland kann eine ernste Gefahr für den Welttheil enthalten, diese Allianz aber erscheint momentan ausgeschlossen. Frankreich und Rußland brauchen den Frieden für ihre innere Erstarkung. Das innige Zusammenschließen Deutschlands und Italiens macht das Bündniß mit Frankreich für Rußland übrigens wesentlich geringwerthiger. Rußland kann nicht mehr darauf rechnen, daß für den Fall eines Krieges ihm Frankreich durch eine machtvolle Diversion an den Vogesen

Luft schaffe, die Hälfte, wenn nicht zwei Drittel der französischen Armee würde in solchem Falle an den Alpen zu thun haben.

Freilich — der Friede, dessen die Welt sich jetzt erfreut, trägt den Keim des Krieges in sich. So wie jeder Mensch, so lebt sich auch der Friede allmählig zu Tode. Vielleicht, daß im Osten, im „illyrischen Dreieck“, die Ursachen des kommenden Ausbruches zu suchen sein werden. Wir sehen dort Kräfte eifrig an der Arbeit, die 1829, 1853, 1877 gemacht haben, daß „Patronenhüllen das werthvollste Papier eine Zeit lang waren, und die bewirkten, daß das Blut in Strömen floß“. Das Testament Peter's des Großen ist längst als eine historische Fälschung erkannt, aber die Tendenz dieses Testaments ist heute so lebendig, als je. Die Leiter der russischen Politik mögen Männlich oder Weiblich oder Messelrode oder Gortschakoff oder Giers heißen, sie werden von einer Kraft getrieben. Der in Lissabon geborene deutsche Lutheraner Messelrode hat dieselben Ziele verfolgt, wie der Sproß der Waräger Fürsten, Alexander Gortschakoff, dieser dieselben wie der schwedische Edelmannssohn Giers. Die Mittel haben manchmal variiert, die Ziele sind die gleichen, die Angliederung der slavischen Welt, die Erwerbung ausgedehnter Meeresküsten. Um diese Ziele zu erreichen, hat man unterbrocht oder befreit; je nachdem es gerade gepaßt hat, ist man mit Canning zusammengegangen oder mit Metternich. Jetzt unterwirft man die Throne in Bukarest und Sophia; in Belgrad hat man festen Fuß im Ministerium gefaßt, halb wird man auch dort die Metropole, das „Gemissen des Landes“, wieder von russischer Seite beherrschen, die russische Schlinge wird um uns gelegt von Spiza bis Krakau, und ein fester Knud wird dazu gehören, sie zu zerreißen. . . . Aber 1891 und wohl auch 1892 werden diesen festen Knud noch nicht ersordern, und wer würde es wagen, auf länger hinaus Berechnungen anzustellen?

Auf dem Kaulbach'schen Frescogemälde im Berliner Neuen Museum folgt, der Sage getreu, der Kampf der Geister auf den der Leiber. Jetzt geschieht es in Europa umgekehrt. Während die Leiber noch rasten dürfen und sich vorbereiten auf die Schlachten, die da kommen werden, streiten in den Lüften die Geister. Das Jahrhundert, das die Kräfte der Natur tiefer erfährt und sie besser zu benützen versteht, als seine Vorgänger, eilt seinem Ende entgegen. Möge von ihnen geschrieben werden können: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, da waren sie Alle friedlich beisammen!“

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 16. Mai.  
Die Congregation des Centraler Comitats nahm am 14. d. die Currenden mehrerer Comitats in Angelegenheit der Verstaatlichung der Verwaltung einfach zur Kenntniß und gab ihrem Vertrauen zur Weisheit des gesetzgebenden Körpers und zum Patriotismus der Regierung Ausdruck. — Die Congregation des Haupter Comitats hat die Currenden verschiedener Comitats hinsichtlich der Verwaltungsreform zur Kenntniß genommen und ausgesprochen, sie vertraue der Weisheit und dem Patriotismus der Legislative, daß diese die zweckmäßigste Durchführung der Verwaltungsreform finden werde; auch hoffe sie, daß der auf die Verstaatlichung bezügliche Entwurf entsprechend den Interessen einer guten und schnellen Verwaltung, sowie der Sicherheit des Individuums und der Freiheit acceptirt werden wird.  
Der Temeswarer städtische Magistrat verbande die Einladungsschreiben an die Municipien, sich in der im Sommer stattfindenden Conferenz ver-

### Feuilleton.

#### Der Afrilareisende.

Roman von Reinhold Ormann.  
(41. Fortsetzung.)

Aber gerade, weil sie fühlte, daß sie trotz all' ihres Stolzes nur ein schwaches, liebendes Weib sei, faßte sie in dieser Stunde den festen Entschluß, die Möglichkeit der neuen Verlobung zu verhindern. Der Zufall, welcher gerade sie zur ersten Mitwifferin des kostbaren Geheimnisses gemacht hatte, erschien ihr wie ein Wink des Schicksals, der nicht unbeachtet bleiben dürfe. Nicht einem unvorhergesehenen, äußeren Umstande wollte sie die Erfüllung ihrer Hoffnungen, wollte sie ihr künftiges Glück zu danken haben. Nicht früher durfte Gunderode von der unerwarteten Wendung der Dinge unterrichtet werden, als bis neue Ereignisse ihm jede Möglichkeit entnommen hatten, seine alten Pläne wieder aufzunehmen. Sie mußte ihm in Wirklichkeit für immer verloren sein, wenn die Lockung an ihn herantreten würde, noch einmal um sie zu werben.

Und wenn es nicht möglich war, den Bericht über die Pinkow'schen Enthüllungen hinauszuschieben, bis Gunderode's Heirat mit Nelly Herling eine vollendete Thatfache geworden sei, so mußte sie ihren Zweck auf eine andere Weise erreichen. Sabine dachte an Doctor Heinau, an den ernsten, klugen, aufrichtigen Mann, dessen starke, fest in sich selbst ruhende Natur ihr von der ersten Stunde ihrer Bekanntschaft an Hochachtung und Bewunderung abgenötigt hatte. Gewiß war es nicht Liebe, was sie für ihn empfand, und alle seine Vorzüge schienen zu verfliegen, wenn sie im Geiste die mächtige, redenhafte Gestalt des Grafen Gunderode an seine Seite stellte; aber der Gedanke, ihr Leben unter der Führung Heinau's zu verbringen, hatte dennoch nichts Erschreckendes für sie. Sie wußte, daß sie ihm eine aufrichtige Freundschaft zollen und daß sie ihre Pflichten gegen ihn allezeit treulich erfüllen würde. Auf solcher Grundlage mußte sich ihrer Ueber-

zeugung nach ein zufriedenes Eheleben sehr wohl aufbauen lassen, wenn ihnen auch die überschwenglichen Seligkeiten, welche leidenschaftliche Hingebung und glühendes Zueinander-Aufgehen zu gewahren vermögen, für immer fremd bleiben würden.

Und Sabine hatte überdies Grund, zu glauben, daß sich Heinau ihr gegenüber in einer gleichen Lage befände. Er bemühte sich nicht, zu verbergen, daß ihm ihre Gesellschaft zu einer fast unentbehrlichen Quelle geistigen Vergnügens geworden sei, er war unermüdet, ihr zarte Aufmerksamkeit und Huldigungen zu erweisen; aber noch hatte nicht ein einziges seiner Worte verathen, daß ein heißeres Gefühl für sie in seinem Herzen lebendig sei. Sie war zu aufrichtig, sich darüber zu täuschen und sie konnte es sich um so eher ohne Beschämung eingestehen, als sie sich trotzdem die Fähigkeit zutraute, ihn ohne jede Anwendung kofetter Künste zu einer Erklärung zu veranlassen, welche sein Schicksal für immer mit dem ihrigen vereinte. Und in der Stunde des Kampfes, die sie nach der Abfahrt des ehemaligen Vergrathes zu durchleben hatte, reifte in ihrer Seele der Entschluß, diese Erklärung schon bei einer der nächsten Begegnungen mit dem Arzte herbeizuführen, damit in Wahrheit alle Schiffe hinter ihr verbrannt seien, wenn jenseits des Meeres das glühende Glück in verführerischem Glanze leuchtend und winkend emporsteige.

Während der Abwesenheit der Gräfin hatte Sabine den Besuch Heinau's nicht zu erwarten, aber der Gedanke, die Ausführung ihres Entschlusses bis zur Rückkehr der Gräfin aufzuschieben, schien ihr fast unerträglich. Was bedeutete denn auch ein geringfügiger Verstoß gegen die äußerlichen Formen der sogenannten guten Sitte in einem Moment, wo es sich um die Entscheidung zu erster Dinge handelte. Und Sabine setzte sich an ihren Schreibtisch, um ein kurzes Billet an den Doctor zu entwerfen. Mit freundlichen Worten bat sie ihn um einen kurzen Besuch für den folgenden Tag, unter dem ausdrücklichen Hinzufügen, daß sie nicht den Arzt, sondern den Freund zu sprechen wünsche. Ihr Kammermädchen mußte das Briefchen selbst hinüberbringen in das Sanatorium, welches kaum eine halbe Stunde von Rohlfenstein entfernt war. Ohne Ungeduld erwartete Sabine die Rückkehr der Botin, und ihr Herz klopfte nicht in schnelleren Schlägen, als sie das

Schreiben empfing, welches jene als Antwort mitgebracht hatte. Aber um ihre Lippen zuckte es doch seltsam. Doctor Heinau schrieb, daß der ärztliche Leiter der Heilanstalt erkrankt sei, und daß die Sorge um seine Patienten ihm nicht gestatten würde, während der nächsten Tage das Sanatorium zu verlassen.

„Das hat fast den Anschein, als ob es nicht sein sollte!“ murmelte Sabine. Dann aber warf sie den schönen Kopf stolz in den Nacken zurück, und in ihrem Auge war etwas von dem Glanze geschliffenen Stahls, als sie wie zu ihrer eigenen Ermuthigung hinzufügte:  
„Und wenn sich Alles verschwören wollte, mich daran zu hindern, — ich werde dennoch meine Absicht erreichen!“

### IX. Capitel. Seltsame Spuren.

Zur großen Erleichterung und Befriedigung der Gräfin Gunderode war endlich von Sabine die kurze Nachricht gekommen, daß sich Schloß Rohlfenstein wieder in durchaus bewohnbarem Zustande befände, und nun zögerte die alte Dame nicht, ihre und Nelly's Abreise von Warmbrunn mit größter Eifertigkeit zu betreiben. Niemand bemühte sich, sie zu längerem Verbleiben zu veranlassen. Der Consul war von seinen schweren Sorgen so vollauf in Anspruch genommen, daß er die zeitweilige Entbindung von allen gesellschaftlichen Pflichten wie eine Erlösung begrüßte, und auch Amanandus athmete befreit auf, denn er hatte nicht nur allgemach herausgefunden, daß es ihm nicht vollkommen gelungen sei, der alten Aristokratin zu imponiren, sondern die Anwesenheit seiner Schwester war ihm bisher auch hinderlich gewesen, der Erfüllung seiner Wünsche beglücklich felicitas um den kinsten Schritt näher zu kommen.

Mit einer Aufmerksamkeit, die dem jungen Hamburger Lebemann nahezu unheimlich erschien, hatte Nelly jedesmal das erhoffte Alleinsein mit der schönen Künstlerin zu vereiteln gewußt, und in ihrer Gegenwart war an eine vertrauliche Annäherung gar nicht zu denken, da sie ihn bei jedem auch nur halbwegs verhänglichen Wort mit unerbittlicher Strenge in die

treten zu lassen, in welcher über jene Schritte Beschlus gefaßt werden soll, die im Interesse der städtischen Autonomie bei der Regierung zu unternehmen sind.

Die überraschende Lösung der Adressfrage beschäftigt selbstverständlich noch immer die politischen Kreise. Die clericalen Organe beharren auf ihrem sofort eingenommenen Standpunkte, daß eine solche Lösung nicht notwendig und daß es ein großer politischer Fehler des Grafen Taaffe wie der Regierung gewesen sei, mit der Linken in Verhandlungen zu treten und nicht gegen dieselbe eine Adresse annehmen zu lassen.

Von unterrichteter Seite werden die Angaben über Handelsvertrags-Verhandlungen mit Rußland als leere Vermuthungen bezeichnet. Es darf bestimmt angenommen werden, daß die Genehmigung in Verhandlungen einzutreten, schon constatirt ist und daß bereits verhandelt wird.

Die das „Wolff'sche Bureau“ erfährt, werden die in Paris verbreiteten Gerüchte von der Verschiebung deutscher Truppen gegen die belgische Grenze, deren Grundlosigkeit in Berlin längst bekannt ist, auch von französischer, anscheinend officiöser Seite als vollkommen grundlos bezeichnet.

In der Encyklika über die sociale Frage, welche demnächst erscheinen wird, erörtert der Papst die socialistischen Grundzüge zu Gunsten des gemeinsamen Eigenthums, welche er widerlegt. Er hebt die Grundzüge der Kirche hervor, die der erste und hauptsächlichste Factor bei der Lösung der socialen Frage sei. Er erinnert an die Grundzüge des Evangeliums, über das brüderliche Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitern und sagt: die Kirche trachte stets darauf hinzuwirken, daß diese Grundzüge zur Anwendung gelangen und gewähre moralische und materielle Unterstützung, wie sie von Christus gepredigt wurde.

Der Papst bespricht die Arbeitervereinigungen und Arbeitervereine, die Lohnverhältnisse und die Arbeitsdauer für Männer, Frauen und Kinder. Endlich erörtert der Papst die Arbeitervereinigungen und Arbeitervereine, die Lohnverhältnisse und die Arbeitsdauer für Männer, Frauen und Kinder.

Die italienische Kammer beriet am 14. d. das Budget des Ministeriums des Aeußern. Minister-Präsident Di Rubini erklärte, die Tripel-Allianz habe die Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes und des Friedens im Auge. Man müsse die auswärtige Politik eines großen Landes nicht allzu oft erörtern.

Die Fortdauer der anarchistischen Zustände auf Korfu und Zante erregt die größte Aufmerksamkeit nicht bloß der italienischen Regierung, sondern auch der anderen Cabinete. Es kommt dabei in Betracht, daß mehrere Staaten zahlreiche Connationale auf den Ionischen Inseln und zugleich ihre bedrohten Handelsinteressen zu schützen verpflichtet seien.

Die Anknüpfung auf Rohnstein brachte dann eine Fülle neuer Enttäuschungen. Weber das Ehrfurcht gebietende Alter des Schlosses, dessen graue, verwitterte Mauern stumm Zeugnis ablegten für die ruhmvolle Vergangenheit des Geschlechtes, noch der Reichthum und die geschmackvolle Pracht der inneren Einrichtung brachten auf Nelly den erwarteten Eindruck hervor.

Es war eine schweigsame und wenig belustigende Fahrt, welche Nelly in der Gesellschaft der Gräfin Gündertode nach Rohnstein machte. Die offensbare Gleichgültigkeit ihrer künftigen Schwiegertochter und die unbankbare Zurückhaltung, mit welcher sie das wohlwollende Entgegenkommen der aristokratischen Greisin erwiderte, hatte diese letztere allgemach in einen Zustand der Gereiztheit versetzt, der vielleicht nur noch eines zufälligen Anlasses bedurfte, um sich in ziemlich lebhaften Formen zu äußern.

Die Anknüpfung auf Rohnstein brachte dann eine Fülle neuer Enttäuschungen. Weber das Ehrfurcht gebietende Alter des Schlosses, dessen graue, verwitterte Mauern stumm Zeugnis ablegten für die ruhmvolle Vergangenheit des Geschlechtes, noch der Reichthum und die geschmackvolle Pracht der inneren Einrichtung brachten auf Nelly den erwarteten Eindruck hervor.

Die Anknüpfung auf Rohnstein brachte dann eine Fülle neuer Enttäuschungen. Weber das Ehrfurcht gebietende Alter des Schlosses, dessen graue, verwitterte Mauern stumm Zeugnis ablegten für die ruhmvolle Vergangenheit des Geschlechtes, noch der Reichthum und die geschmackvolle Pracht der inneren Einrichtung brachten auf Nelly den erwarteten Eindruck hervor.

Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Oesterreich-Ungarns machten in vertraulicher Form Delhannis Vorstellungen in Betreff der Judenkravalle auf Korfu. Delhannis erwiderte unter Anderem: Die Regierung war bestrebt, die Eröffnung des Processes gegen die des Mordes beschuldigten Juden hinauszuschieben, damit diese Zeit gewannen, die erforderlichen Beweise für ihre Unschuld beizubringen.

Dem Vernehmen nach wurden die Verhandlungen Portugals mit England in Betreff der afrikanischen Frage glücklich beendet.

Graf Roon über Bismarck.

Im Maiheft der „Deutschen Revue“ wird ein Brief des Kriegsministers v. Roon an seinen Freund Bismarck vom 16. Januar 1870 veröffentlicht. In diesem heißt es: „Bismarck verkehrt mit den Geschäften — auch den preussischen — ungefähr wie vor Jahren, ist in den Sitzungen überlebensfähig, spricht fast allein und scheint in dem alten Irrthum befangen, daß er durch geistige Regsamkeit und persönliche Liebenswürdigkeit alle Schwierigkeiten der Lage überwinden werde.“

Bismarck antwortet darauf am 21. Januar 1870: „... Uebersehen thut es mich gar nicht, was Du über B. schreibst. Daß er die Fehler, die seit Provinzialfonds in Behandlung der Conservativen gemacht sind, nicht wieder gut machen will, das weiß ich von Varzin her; daß er die Meinung hat, daß die vordringende Einigung Deutschlands es erfordert, daß wir immer liberaler werden müssen — das spricht er geradzu aus — freilich auch, daß jeder liberale Mann, der dem König durch das Amt näher gebracht wird, eo ipso conservativer wird.“

Ein Brief von Bismarck an Roon vom 7. Juni 1870, in welchem er demselben seinen sechswöchentlichen Urlaub anzeigt, bekundet, daß Fürst Bismarck um jene Zeit an keinen Kriegsausbruch dachte. Nach Ausbruch des Krieges hörte der Resortkrieg zwischen Roon und Bismarck nicht auf. Roon schrieb sogar am 30. Juli 1870 an Bismarck: „Nachdem B. durch jetzt über angebrachte Rollenpreiser den Resortkrieg einmal signalisirt, wird derselbe — ich glaube wider seinen Willen — munter fortgesetzt.“

Interessant ist auch aus dem Briefwechsel ein Brief Bismarck's an Roon aus Varzin vom 1. October 1869, in welchem derselbe das abfällige Urtheil Bismarck's über seine Collegen v. d. Heydt und Selchow bekundet, welche Bismarck zu heftigen Ausbrüchen Veranlassung geben in den Gesprächen mit Bismarck. Namentlich war Bismarck aus erbittert, daß v. d. Heydt die Steuercredite für Brennereien und Zuckerfabriken auf sechs und drei Monate herabsenken wollte.

Interessant ist auch noch ein Schreiben Bismarck's an Roon vom 27. August 1869, in welchem er Roon zu überzeugen sucht, daß die Marine nicht als preussische, sondern als norddeutsche bezeichnet werden müsse, und Roon bittet, nicht wegen der actenmäßigen Bezeichnung der Marine dem König den Stuhl vor die Thür zu setzen.

Wie schade, daß die Schönheit dieses landschaftlichen Bildes durch die Anbauten und modernen Zuthaten zu dem Schloßbau so empfindlich getrübt wird! Nur als Ruine würde daselbst hier einen wirksamen und poetischen Abschluß bilden!

Die Frauenfrage in Amerika.

Die rechtliche und sociale Stellung der Frau in den Vereinigten Staaten war das Thema, welches kürzlich in Berlin vor einem überaus zahlreichen Auditorium Frau Dr. jur. Kempin aus Newyork, Professorin des römischen Rechts, in einem interessanten, klaren und bis zum Schluß die Aufmerksamkeit fesselnden Vortrag behandelte.

Subjectiv sei sie, so führte die Vortragende aus, berechtigt, über dies Thema zu sprechen, da sie selbst Jahre lang in enger Berührung mit der amerikanischen Frauenwelt und den diese bewegenden Fragen gestanden; sie selbst dürfe als Europäerin wohl im Stande sein, ein objectives Urtheil über die amerikanische Frau abzugeben und einen Vergleich zwischen der Europäerin und Amerikanerin zu ziehen.

Objectiv ergebe sich das Zeitgemäße des Themas, weil, wie die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten überhaupt, so auch die rechtliche und sociale Stellung der Frau, in Europa bald über-, bald unterschätzt werde.

Ist die Stellung der Frau in Amerika wirklich so bevorzugt, wie man gewöhnlich bei uns glaubt? Zunächst ist darauf zu antworten, daß keineswegs das, was die Frau in Amerika in socialer und rechtlicher Hinsicht erlangt, ihr als reife Frucht in den Schooß gefallen ist, sondern daß dies Ergebnis eines langen Kampfes ist.

Wohl ist Anfangs der Boden nirgends günstiger gewesen, der Frau eine bevorrechtete Stellung in der Gesellschaft rechtlich und social zu verschaffen und zu sichern, als in den neu gegründeten Colonien in Amerika. Hier in Virginia wird die Tochter eines Indianerhäuptlings die Friedensvermittlerin zwischen Weißen und Indianern, dort wird in den Ansiedlungen der Puritaner die Frau die Genosin des Mannes im edelsten Sinne des Wortes.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Mai.

(Hof- und Personalsnachrichten.) Se. Majestät und der Hof ließen sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Unfall des russischen Thronfolgers Erkundigungen bei der Hofkammer einholen und Worte wärmster Theilnahme nach Petersburg telegraphisch gelangen. Die inzwischen eingelangten beruhigenden Nachrichten, welche dem Großvater des Czarenwitsch, dem dänischen König, der zur Stunde in Penzing residirt, zugegangen waren, sind auch unserem Monarchen sofort übermittelt worden.

Erzherzog Karl Ludwig sammt Gemahlin ist anlässlich der Eröffnung der Landesausstellung am 14. d. in Prag eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Statthalter, dem Oberst-Landmarschall mit dem Landes-Ausschusse, dem Bürgermeister mit den Stadträthen, dem Ausstellungspräsidenten und einer Ehrencompagnie unter den Klängen der Volkshymne und donnernden Hochrufen der Menschenmenge begrüßt.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät gerubten allergnädigst dem Obergespan des Solnok-Doboker Comitates Baron Karl Bornemiza v. Kaszon die Kammererwürde taxfrei zu verleihen.

(Postales.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Caution ist die Postmeisterstelle für das mit Telegraphenamte vereinigte Postamt in Rothenthurm (Hermannstädter Comitats) zu belegen. Besoldung: 330 fl. Jahresgehälter, 45 fl. Kanzelei- und 12 fl. Zustellungs-Pauschale, ferner 10% der Brutto-Einnahmen des Telegraphen-Amtes, schließlich freie Wohnung, zu welcher eine Kanzeleilocalität, 2 Zimmer, Küche, Kammer u. t. m. gehören.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Am ersten Pfingsttag predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Stadtprediger Risch, um halb 10 Uhr Stadtpfarrer Dr. Müller, Kirchenmusik: „Kommt laßt uns anbeten“ für Solo und Chor mit Orchesterbegleitung von Wendelsohn; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Risch; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Dr. Füllsch. Am zweiten Pfingsttag: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Director Guitt, Kirchenmusik: „Gott ist die Liebe“, Basssolo mit Orchesterbegleitung von J. d. Bella; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Bakel, in der Johanniskirche um 11 Uhr Professor Kloß.

(Unsere heutige Beilage) enthält: „Ein Pfingstabend“ von Fritz Gotthold, — „Weißliche Felder“, — „Das Feuerrohr“ von Cautelle Wendels, — „Pfingsten“ von Christoph Wild und Inzerate.

(Ueber die „Phygenia“), welche unter Führung des k. und k. Mittelmeeres Ritter v. Piwonka ihre Fahrt auf dem Alt in die Donau von Talmacs aus am 14. d. begonnen hat, erhalten wir aus dem Rohnthurm-Bath unterm 14. d. folgende Mittheilung: „Heute nur die Route bis Haupt-Contumaz hinterlegt; morgen Fortsetzung. Wasserstand des Alt ist gesunken und nur mittelgroß.“

(Die neue Glocke) für den Thurm der hierortigen evang. Pfarrkirche, welche in Debenburg gegossen wurde, ist vorgeföhrt am hiesigen Bahnhofe eingelangt. Mit der Montirung derselben wird in den nächsten Tagen begonnen.

(Landes-Schauturnen.) Am 15. d. sind 39 Schüler des hiesigen k. ung. Staats-Obergymnasiums in voller Turntracht unter Führung des Staats-Obergymnasial-Professors Gustav Karpati und des Turnlehrers Karl Drendi nach Budapest abgereist, um an dem daselbst stattfindenden Landes-Schauturnen theilzunehmen.

fragen und deren Lösung in den Vordergrund und es vergeht geraume Zeit, ehe die Lösung des Problems der Stellung der Frau wieder ernstlich aufgegriffen wird. Doch das Recht sucht nach Harmonie, sucht nach Ausgleich zwischen dem rechtlichen und socialen Dilemma, das sich hier offenbart. Man wohl eine Zeit lang irren, aber schließlich wird es doch das Richtige finden.

Das Jahrhundert der Technik eröffnete neue Bahnen: der Mann ist absorbtirt von der hastenden Thätigkeit des Erwerbslebens und überläßt gern der Frau das Feld, sobald es sich um Wohlthätigkeitsanstalten irgendwelcher Art, Begründung von Schulen, gemeinnützigen Vereinen u. dergleichen gibt, wobei wohl keine Frage des öffentlichen Lebens, auf die so nach und nach die amerikanische Frau nicht Einfluß genommen hätte.

Hand in Hand damit ging die Aenderung in der Stellung der Frau in dem Erwerbsleben. Bis auf zwei Staaten der Union ist allenthalben der Rechtsgrundsatz durchgeführt, daß die Frau das freie Verfügungsrecht über ihr Vermögen und ihren Erwerb besitzt. Freilich, welche Folgen im guten und bösen Sinne diese Emancipation für das Gesamtwohl haben wird, das dürfte erst die Zukunft lehren. Das Bedenkliche derselben dürfte jedoch nicht übersehen werden. Im Ganzen aber ist die Stellung der amerikanischen Frau in Erwerb und Beruf durchaus nicht so rosig, wie man sie vielfach bei uns schildert. Weber für den ärztlichen, noch für den juristischen, noch für den theologischen und pädagogischen Beruf ist für genügende Vorbildung gesorgt; insbesondere aber sei die practische Ausübung des einmal ergriffenen Berufes für eine Frau durch das immer noch übermächtige Vorurtheil des Amerikaners nach jeder Richtung sehr erschwert.

Die Entwicklung der Frauenfrage ist somit auch in Amerika eine naturgemäße gewesen, bei der jeder Fußbreit Landes erst in hartem Bemühen erlangt worden ist; noch fände man nicht sagen, daß dort die Frage gelöst, daß die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne erreicht sei. Mit einem Appell an die deutschen Mitkämpferinnen schließt die Vortragende: die deutschen Frauen sollen fest stehen und unentwegt für die gute Sache kämpfen; selbst wenn es ein erfolgloser Kampf sei, so sei es doch ein frischer und fröhlicher Kampf — und Kämpfen heißt Leben!

Hand in Hand damit ging die Aenderung in der Stellung der Frau in dem Erwerbsleben. Bis auf zwei Staaten der Union ist allenthalben der Rechtsgrundsatz durchgeführt, daß die Frau das freie Verfügungsrecht über ihr Vermögen und ihren Erwerb besitzt. Freilich, welche Folgen im guten und bösen Sinne diese Emancipation für das Gesamtwohl haben wird, das dürfte erst die Zukunft lehren. Das Bedenkliche derselben dürfte jedoch nicht übersehen werden. Im Ganzen aber ist die Stellung der amerikanischen Frau in Erwerb und Beruf durchaus nicht so rosig, wie man sie vielfach bei uns schildert. Weber für den ärztlichen, noch für den juristischen, noch für den theologischen und pädagogischen Beruf ist für genügende Vorbildung gesorgt; insbesondere aber sei die practische Ausübung des einmal ergriffenen Berufes für eine Frau durch das immer noch übermächtige Vorurtheil des Amerikaners nach jeder Richtung sehr erschwert.

Die Entwicklung der Frauenfrage ist somit auch in Amerika eine naturgemäße gewesen, bei der jeder Fußbreit Landes erst in hartem Bemühen erlangt worden ist; noch fände man nicht sagen, daß dort die Frage gelöst, daß die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne erreicht sei. Mit einem Appell an die deutschen Mitkämpferinnen schließt die Vortragende: die deutschen Frauen sollen fest stehen und unentwegt für die gute Sache kämpfen; selbst wenn es ein erfolgloser Kampf sei, so sei es doch ein frischer und fröhlicher Kampf — und Kämpfen heißt Leben!

Hand in Hand damit ging die Aenderung in der Stellung der Frau in dem Erwerbsleben. Bis auf zwei Staaten der Union ist allenthalben der Rechtsgrundsatz durchgeführt, daß die Frau das freie Verfügungsrecht über ihr Vermögen und ihren Erwerb besitzt. Freilich, welche Folgen im guten und bösen Sinne diese Emancipation für das Gesamtwohl haben wird, das dürfte erst die Zukunft lehren. Das Bedenkliche derselben dürfte jedoch nicht übersehen werden. Im Ganzen aber ist die Stellung der amerikanischen Frau in Erwerb und Beruf durchaus nicht so rosig, wie man sie vielfach bei uns schildert. Weber für den ärztlichen, noch für den juristischen, noch für den theologischen und pädagogischen Beruf ist für genügende Vorbildung gesorgt; insbesondere aber sei die practische Ausübung des einmal ergriffenen Berufes für eine Frau durch das immer noch übermächtige Vorurtheil des Amerikaners nach jeder Richtung sehr erschwert.

Die Entwicklung der Frauenfrage ist somit auch in Amerika eine naturgemäße gewesen, bei der jeder Fußbreit Landes erst in hartem Bemühen erlangt worden ist; noch fände man nicht sagen, daß dort die Frage gelöst, daß die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne erreicht sei. Mit einem Appell an die deutschen Mitkämpferinnen schließt die Vortragende: die deutschen Frauen sollen fest stehen und unentwegt für die gute Sache kämpfen; selbst wenn es ein erfolgloser Kampf sei, so sei es doch ein frischer und fröhlicher Kampf — und Kämpfen heißt Leben!

malb T  
Abends  
der ober  
Anfang  
Sonnta  
Militä  
Abends.  
geht uns  
1/2 Uhr  
Richtung  
der Dauer  
insoweit  
wurde un  
zugegan  
„Vohengr  
zum Bor  
verdien  
geborenen  
mitunter  
den sicher  
Beifalles  
der Herr  
hat sich  
burger W  
der jedoc  
die im F  
das Dfn  
das gefu  
aufmerks  
Photogr  
Witwe  
dieselbst  
am Lido  
Grande  
das Vico  
und Bela  
unter die  
gleitung  
niederöste  
Kaiserman  
den Städt  
urdeutlich  
von wo es  
gollern-Per  
führte. S  
hohengoller  
mann, her  
Frauen  
eingeraum  
ungarische  
können. Z  
viertelstü  
Ausgabe  
dazu beif  
Hervorge  
im Sign  
welcher N  
sammlung  
eine an d  
Ausdehnu  
Die Petit  
Widerpre  
verlangt  
wurde die  
füllen, w  
zweite von  
Landtag  
die Fraue  
findet ein  
Fünftert  
Africa um  
um 5 Uhr  
das Ende  
überhaupt  
wärtig in  
merkung,  
Nahrung  
altem S  
pherie Be  
Sardinien  
unterschied  
und Porte  
Herrn Bil  
Stellung fr  
alles Br  
nuptiums  
Auferdem  
Zhonefien  
erschien d  
kunft nach  
ein angen  
sich von  
wohl geb  
Geschicht  
Scherben  
merkte, i  
sich die  
Paar Löf  
lieh er se  
malten P  
schien er  
strahlende  
mit den  
gehrte er  
Coats üb  
er einen

(Turnverein.) Heute Nachmittag werden im Jungewald Turnspiele veranstaltet. Abmarsch aus der Turnschule um 3 Uhr. Abends Einkehr im Waldwirthshause.

(Militär-Musik.) Heute Sonntag den 17. d. findet auf der oberen Promenade ein Concert der 31-er Regimentsmusik statt. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

(Militär-Concerte.) Im Hermannsgarten findet heute Sonntag den 17. d. und morgen Montag den 18. d. je ein großes Militär-Concert bei freiem Entrée statt. — Anfang jedesmal 7 Uhr Abends.

(Erdbeben.) Von einem Unterstädter Freunde unseres Blattes geht uns die Mittheilung zu, daß vorgestern, Freitag den 15. d., um 1/2 2 Uhr Nachmittags zwei stärkere wellenförmige Erdbeben in der Richtung von Osten nach Westen verspürt worden sein sollen, und zwar in der Dauer von ungefähr drei Secunden. Wir verzeichnen diese Nachricht insofern mit Reserve, als dieses Erdbeben nicht allgemein wahrgenommen wurde und uns außer der obigen auch keine weitere Mittheilung diesbezüglich zugegangen ist.

(Benefice.) Montag, 18. d., erfolgt mit der Aufführung von „Lohengrin“ der Schluß des Operngastspiels. Die letzte Vorstellung findet zum Vortheile des Herrn Kapellmeisters Edgar Krones statt. Das Hauptverdienst um die dem Publicum während dieser an Erfolgen reichen Stationen gebotenen musikalischen Genüsse gebührt eben ihm, der das Schiff „Harmonia“ mitunter zwischen Klippen und Riffen mit scharfem Blick und fester Hand in den sichern Hafen lenkte. Sturm gab es oft, doch war das stets ein Sturm des Beifalles. Ein ausverkauftes Haus wird daher nur der bestverdiente Beweis der Herrn Krones gebührenden Anerkennung sein.

(Erlöbung.) Herr Eduard Jahoda, Assuranz-Inspector, hat sich mit Fräulein Julie Zacharias verlobt.

(Brennender Waggon.) Am 14. d. gerieth auf dem Klausenburger Bahnhofs das in einem Waggon befindliche gepresste Heu in Brand, der jedoch bald gelöscht wurde.

(Oftener Victoria-Bitterwasser.) Wir machen hiermit auf die im Inserattheile des heutigen Blattes enthaltene Annonce betreffend das Oftener Victoria-Bitterwasser, welches nach amtlichen Analysen das gesündlichste und wirksamste Bitterwasser des Continents ist, besonders aufmerksam.

(Kronprinzessin-Witwe Stephanie als Amateur-Photographin.) Aus Benedig wird gemeldet, daß Kronprinzessin-Witwe Stephanie während ihres jüngsten Aufenthaltes daselbst als eifrige Amateur-Photographin mehrere landschaftliche Ansichten am Lido aufgenommen hat. Auf einer Gondelfahrt durch den Canal Grande nahm die Frau Erzherzogin die Kirche Madonna della Salute, das Victor Emanuel-Denkmal und die Paläste Foscari, Farsetti, Loredan und Pesaro auf.

(Ein Ahnenjoch der Hohenzollern in Oesterreich.) Unter dieser Ueberschrift berichtet der „Hambg. Corr.“ Folgendes: In Begleitung von dreißig Stabsofficieren wird Erzherzog Albrecht demnächst das niederösterreichische Waldviertel bereisen, um die Verfügungen für die großen Kaisermandover Anfang September zu treffen. Diefelben werden zwischen den Städten Waidhofen a. d. Thaya und Gmünd stattfinden. In dieser urdeutschen Gegend oberhalb des Marktfleckens Raabs steht das Schloß, von wo einst Burggraf Friedrich aus Nürnberg, der Begründer des Hohenzollern-Herrschergeschlechtes, seine Gattin, die Gräfin Sofia von Raabs, heimführte. Kaiser Wilhelm wird während der Mandover dieses halbvergessene hohenzollernische Ahnenjoch besuchen, welches dessen Befiger, Baron Widmann, bereits sorgsam herrichten läßt.

(Neuerdings ist auch der „Modewelt“ und „Illustrirten Frauen-Zeitung“ die Vergünstigung der billigen Postverendung eingeräumt worden, so daß dieselben nach allen Orten der österreichisch-ungarischen Monarchie für nur 1 Kr. Porto pro Nummer verhandelt werden können. Franco unter Band kostet also jetzt die „Modewelt“ nur noch 81 Kr. vierteljährlich, die „Illustrirten Frauen-Zeitung“ 1 fl. 56 Kr., große Ausgabe mit allen Kupfern 2 fl. 61 Kr. Zweifellos wird diese Preisermäßigung dazu beitragen, den vortheilhaften Zeitschriften neue Freunde zu erwerben. Hervorgehoben sei noch, daß diese Blätter auch stempelfrei sind.

(Frauenversammlung.) In Wien fand am 14. d. Abends im Sitzungssaale des alten Rathhauses eine Frauenversammlung statt, zu welcher männliche Theilnehmer absolut keinen Zutritt hatten. Die Versammlung war sehr zahlreich, zumeist von Lehrerinnen besucht. Es kam eine an den Reichsrath zu richtende Petition zur Verlesung, welche die Ausdehnung des activen Wahlrechtes auf die Frauen verlangt. Die Petition wurde beifällig aufgenommen; nur eine Dame erhob Widerspruch. Diese meinte, wenn die Frauen gleiche Rechte wie die Männer verlangen, werden sie auch Kriegsdienst übernehmen müssen. Der Opponentin wurde die Antwort zu theil, so lange die Männer nicht Mutterpflichten erfüllen, werde man die Frauen nicht zum Armeedienst heranziehen. Eine zweite von der Versammlung beschlossene Petition ist an den niederösterreichischen Landtag gerichtet und verlangt die Ertheilung des Landtagswahlrechtes an die Frauen und die Uebergabe der Armenpflege an dieselben.

(Wondessfinsterniß.) In den Abendstunden des 23. Mai findet eine vollständige Wondessfinsterniß statt. Im Allgemeinen wird die Finsterniß im westlichen Theile des Großen Oceans, in Australien, Asien, Afrika und Europa sichtbar sein. Bei uns tritt der Anfang der Finsterniß um 5 Uhr 46 Min. Abends, der totale Verfinsternung um 6 Uhr 55 Min., das Ende der letzteren um 8 Uhr 14 Min. und das Ende der Finsterniß überhaupt um 9 Uhr 23 Minuten ein.

(Ein Eßtünkler.) Namens Vitreo, producirt sich gegenwärtig in Berlin. Die „Nat.-Ztg.“ berichtet über ihn: „Nach einer Bemerkung, die auf dem Einladungsschreiben sich vorfand, besteht Vitreos Nahrung aus Glas, Kohle, Coaks, Asche, Sägespänen, Thonspießen und allem Schmutz. Die Scherbenfelder oder Culturmoränen in der Peripherie Berlins würden ihm also eine ausgezeichnete Weide darbieten. An Sardiniensbüchen hat er sich indessen noch nicht gemacht, und vom Strauß unterscheidet er sich dadurch, daß dieser auch noch Schlüssel, Korzenzieher und Portemonnaies hinunterstößt. Als wir hoch oben im Atelies des Herrn Bildhauers Neumann anlangten — dort nämlich fand die Vorstellung statt — war Vitreos Tisch schon gedeckt. Es schien so ziemlich alles Bruchgut an Glas und Porcellan, welches das Restaurant des Panopticon in den letzten Wochen geliefert hatte, für ihn aufgebaut zu sein. Außerdem gab es einen Hauf voller Sägespäne, Kohlen, und Coaks, Thonspießen und ein Paar sehr defecte Damenstiefel. Nach kurzer Zeit erschien der Eßtünkler. Er ist zweiundzwanzig Jahre alt und seiner Zukunft nach ein Mohr von den westindischen Inseln. Seine Hautfarbe ist ein angenehmes Braun, sein Haar sehr kurz und kraus, sein Mund erstreckt sich von einem Ohr zum andern. Er ist gut bezahlt und im Ganzen wohl gebaut, wenn auch nicht besonders kräftig. Der Ausdruck seines Gesichtes ist sehr freundlich. Er spricht geläufig englisch. Als er das Scherbengericht vor sich sah, da verklärten seine Miene sich und man merkte, daß ihm das Wasser im Munde zusammenlief. Inzwischen band er sich die Serviette vor und begann mit dem Essen. Zuerst nahm er ein Paar Löffel voll Sägespäne und trank einen Schluck Wasser nach. Dann ließ er seine Blicke über den Tisch gleiten, entdeckte einen schabhaften bemalten Porcellanteller und bemächtigte sich desselben. Wegen der Bemalung schien er ihn für einen besonderen Lederbissen zu halten, betrachtete ihn mit strahlenden Blicken und biß hinein. Das Knirschen, als er das Porcellan mit den Zähnen zermalmete, ging einem durch und durch. Darauf verzehrte er ein Stück Lampenglocke und ging von dieser zu Holzspänen und Coaks über. Davon biß er ab, als wäre es Kuchen. Auf die Coaks ließ er einen Koffel Sägespäne folgen, dann verpeifte er die Hälfte eines Thon-

pfleifenkopfs und ein Stück von einem zerbrochenen Weinglas. Den Beschluß des Mahles bildete einer der beiden ihm vorgelegten Damenstiefel, den er jedoch nicht ganz verzehrte. Inzwischen trank er Wasser und riß von seiner Serviette ab und zu Stücke ab, die er hinunterstießte. Nach der Darstellung des Erklärers bilden die oben genannten Gegenstände die eigentliche Nahrung Vitreos. Außerdem soll er nur alle zwei Tage ein Ei und ein Butterbrot zu sich nehmen, wozu er eine Tasse Kaffee oder Thee trinkt. Er soll sich seine sonderbare Diät angewöhnt haben, als er einmal auf eine dde Insel verbannt war, wo er nichts anderes als alte Schuhe, Holz, Kohlen, Glas und dergleichen mehr zu essen fand. Gläserer übrigens kommen auch sonst vor. Es wird erzählt, daß im Oldenburgischen Bauernburchen mit guten Zähnen es als ein Bravourstück angesehen, wenn sie einen Schnaps getrunken haben, das Schnapsglas nachzusetzen. Doch sollen sie sich dabei häufig den Mund zerschneiden. Das begegnet Vitreo nicht, sein so geräumiger Mund bleibt unverfehrt, auch wenn er in scharfschneidigen Krystallglas hineinbißt. Und doch erscheint es ihm fast noch schwieriger, Sägespäne mit dem Koffel zu essen. Man bekommt ein unangenehmes Gefühl im Halse, wenn man diese entsetzlich trockene Suppe essen sieht, er jedoch schmaht dabei vor Vergnügen. Wenn nur nicht unsere Dienstmädchen von Vitreo das Glasesen lernen und Geschmac daran finden! Es ist ja sonst zu fürchten, daß Alles von ihnen kurz und klein geschlagen wird. Nach dem Essen machte Vitreo barfüßig eine Verdauungspromenade auf einem Bodenstück, welches die mit Glasherben bedeckt war. Auch diese Leistung erscheint bewundernswürdig. Uebrigens ist die Haut seiner Fußsohlen nicht hart anzufühlen. Sie ist aber wohl sehr zähe, ebenso wie diejenige, welche seine inneren Organe bekleidet.

(Die Vergste loben und empfehlen sie.) Herr Ch. Pein, pract. Arzt in Hagenbau, Post-Kornenburg, schreibt: „In allen Fällen, wo ich Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen angewandt habe, war der Erfolg in jeder Beziehung ein glänzender“, man ersieht hieraus, welche ein vorzügliches Mittel die Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen (à Schachtel 70 Kr. in den Apotheken, bei Magen-, Hämorrhoidal-leiden u. s. d.) sind. — Man sei stets vorsichtig, auch die echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Felde und keine Nachahmung zu empfangen.

(Diebsmanöver.) Vom 15. d. wird aus Paris gemeldet: Der aus Boderne kommende Eisenbahnzug wurde Nachts einige Meilen von der Station auf offenem Felde durch Alarmpatronen, welche auf die Schienen gelegt worden waren, zum Stehen gebracht. Der Zugführer verließ das Dienstcoupe, um der Ursache des Alarms nachzuforschen; diesen Augenblick benützten Diebe, um die im Dienstcoupe stehende Gelbade zu erbrechen. Diefelbe enthielt zufällig nur 20,000 Francs. Während sonst Hunderttausende daselbst aufbewahrt zu werden pflegen. Die Verüber des frechen Diebstahls sind spurlos verschwunden.

(Das Attentat auf den russischen Thronfolger.) Die kaiserliche japanische Gesandtschaft in Wien hat am 14. d. aus Japan die nachfolgenden telegraphischen Mittheilungen erhalten: Am Dienstag, 12. d., 10 Uhr Abends, traf der Kaiser von Tokio in Kioto ein und hatte gestern Morgens ein Zusammenkunft mit dem Großfürsten-Thronfolger. Glücklicherweise ist die Wunde ziemlich leicht, und es wird auch berichtet, daß der Großfürst auf dem Wege von dem Orte des Attentats nach Kioto sich in lebhafter Weise mit seinem Kammerer unterhalten hat. Nachdem die Wunde verbunden worden war, schiefte der Großfürst gut. Er hatte kein Fieber und fühlt sich besser. Der Thäter ist ein Fanatiker. Der Vorfall hat im ganzen japanischen Volke das tiefste Bedauern hervorgerufen.

(Ein zahmer Löwe.) Ein Consul in Algier besaß bis vor Kurzem einen braunen numidischen Löwen von ungemeiner Schönheit; sein Fell hatte auf dem Rücken schwarze Streifen und Flecke, welche an den Tiger erinnerten, die mächtigen Pranken waren ganz schwarz, die Näbne voll und reich und weich, daß man das Haar spinnen konnte. Der Löwe war in einem Alter von drei Monaten in das Haus des Consuls gebracht und so zahm, daß er durchaus wie ein Hund frei herumließ, gegen Jedermann freundlich und zutraulich, und nur gegen ganz Fremde etwas ernst und zurückhaltend, doch durchaus nicht feindlich war. Vielleicht auch in Folge der Nahrung, die nicht aus rohem, sondern aus gekochtem Fleisch, aus Milch und Brod bestand, war er so milder Gemüths, daß die Kinder mit ihm spielten, Katzen und Hunde ihn nicken durften und er sich zu jedem Spaße hergab. Ein ganz besonderer Freund war er weiblicher Schönheit, und er hatte so viel Geschmac, daß von ihm ausgezeichnet zu werden geradezu als Diplom der Schönheit galt. Zwei junge Engländerinnen versuchten, sich seiner als Reittier zu bedienen, der schöneren von Beiden gestattete er dies mit sichbarem Vergnügen und stolz schritt er mit ihr auf und ab; der Zweiten, nicht durch körperliche Reize Ausgezeichneten, ward diese Ehre hingegen nie zu Theil — während er seinen breiten Rücken der Ersteren wiederholt darbot, verweigerte er ihrer Freundin beharrlich den Dienst.

(Schiffsunfälle.) Am 13. d. fand in der Nähe der Insel Cuesant ein Zusammenstoß zwischen dem deutschen Dampfer „Friedrich Krupp“ und dem englischen Dampfer „Manfana“ statt, wobei der letztere unterlief. Die Mannschaft wurde gerettet. — Ein italienischer Dampfer, welcher mit 860 Auswanderern an Bord auf der Fahrt von Neapel nach New-York begriffen war, stieß bei Conta di Europa mit dem englischen Dampfer „Buccanero“ zusammen. Der italienische Dampfer wurde so sehr beschädigt, daß ein anderer Dampfer zur Weiterbeförderung der Passagiere telegraphisch bestellt werden mußte. Es wurde Niemand verletzt.

(Edison) kündigt eine neue Erfindung an, welche es ermöglicht, Photographien von Landschaften, Porträts u. auf große Entfernungen elektrisch zu übertragen.

(Der Rath der Mutter.) Trudchen, das geliebte einzige Kind, soll morgen in den heiligen Stand der Ehe treten. Heute gibt ihr die Mutter zärtlich und voll Rührung noch die besten Lehren auf den Weg, die sie bewegt mit folgenden Worten abschließt: „Noch Eines, mein liebes Kind! Wenn Du und Dein Mann Euch eines Tages zanken solltet, so — schmeiß' ihm doch möglichst unzweibrechliche Sachen an den Kopf!“

(Ueberborten.) Braut: „Einen aufmerksameren Bräutigam, als meinen Gufav kannt Du Dir gar nicht denken. Kaum habe ich einen Wunsch ausgesprochen, so läuft er schon, um mir ihn zu erfüllen.“ — Junge Frau: „Da sollst Du erst meinen Rudolf sehen! Der läuft schon, eh' ich noch meinen Wunsch ausgesprochen hab'!“

(Auf dem Bahnhofs.) Commerzienrath (zu seinem Commis gewendet): „Hier haben Sie Geld, befragen Sie ein Billet zweiter Classe und ein Billet dritter Classe.“ — Der Commis kommt mit zwei Billets dritter Classe zurück. — „Ich habe Ihnen doch gesagt, ein Billet zweiter, ein dritter Classe.“ — Commis: „Aber Herr Commerzienrath! ich kann doch nicht zweiter Classe fahren, wenn Sie dritter fahren.“

(Kindermund.) Lehrer (zu einem kleinen Mädchen): „Du hast ja entsetzlich schlecht geschrieben! Hast Du denn keine Schwester, die es Dir zeigen kann?“ — „Nein, ich kriege erst eine!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 16. Mai.

Hat man den „Troubadour“ schon mehrere Male gehört, so hat man es auch sicherlich schon aufgegeben, in die Geheimnisse der Dichtung einzudringen und das Subject aus dem Opernhaften in's Verständliche zu übersehen. Man denkt nicht mehr an Das, was auf der Bühne vorgeht, sondern läßt den Strom der Melodien — Melodien zu erfinden, versteht dieser Verdi, wie Feiner seiner Zeitgenossen — über sich ergehen und auf sich wirken. Man freut oder ärgert sich (je nach Individualität und Laune), wenn der biedere Ferrando seinen Kriegsgesellen etwas recht Graufiges in Polka-Mazurka-Form erzählt, wenn nun gar am Schluß des dritten Actes der feierliche Moment naht, wo nach einer spannungsvollen Generalpause die Contrabassisten ihr tiefes C anreihen, daß es durch das ganze Haus knattert und dann Manrico sich vorn an der Rampe in Positur setzt, um die Flammenarie mit dem obligaten hohen (meistentheils transponirten) C herauszuschmettern, dann kennt der Jubel keine Grenzen mehr. So ist's jedesmal gewesen und so wird's wohl auch noch lange sein, vorausgesetzt, daß die Sänger es verstehen, mit dem richtigen Effic an die Verdi'sche Composition zu gehen. Daß sie es in der Regel mit Lust und Liebe thun, ist selbstverständlich, denn die Aufgaben, die ihnen der italienische Maestro stellt, sind überaus dankbare.

Die gefrige Aufführung betreffend unterlassen wir Vergleiche mit Vorstellungen in früheren Campagnen, denn wir tragen dabei dem Spruche: „La comparaison est interdite“ Rechnung. Die Beneficentin, Fräulein Carla René, beim Betreten der Scene mit Applausjubel empfangen, bot als Leonore eine eminente Leistung. Wenn man bedenkt, wie weit diese Rolle und die, in welchen sie bisher excelleren, auseinanderliegen, und gesehen muß, daß sie sämtliche Partien vollendet spielt, so liegt in diesem Urtheil das Zeugniß hoher, künstlerischer Begabung. Nicht nur das Spiel war von ergreifender, tragischer Wirkung, auch die Stimme schien eine andere, mit dem Charakter der Rolle harmonisirende Klangfarbe angenommen zu haben. Daß auch die rein technische Ausführung (mit etwaiger Ausnahme in der Ariere-Scene) tadellos war, versteht sich bei dieser Sängerin von selbst. Nach dem Terzett am Schluß des ersten Actes wurden ihr ein prachtvoller Blumenkorb und zwei andere Blumenpenden überreicht.

Ueberraschend vorzüglich war Herr Anton Passy-Cornet als Manrico; einschmeichelnd schön gelangen besonders die Stellen hinter der Scene („Ciniam, von Allen verlassen“ — Deserto sulla terra, Act I, und „Schon naht die Todesstunde“ — Ah! che la morte ognora, Act IV), die Flammenarie und die anderen Hauptstellen (incl. des vorangehenden Adagios). — Fräulein Schücke (Azucena) bot so viel des Guten und Tüchtigen, daß man in den dröhnenden Beifall der Zuhörer mit gutem Gewissen einstimmen konnte. Die Stimme, gleichmäßig ausgebildet, functionirte in der Höhe, wie in der Tiefe zuverlässig und sicher; die Intonation war rein, die Aussprache deutlich. Auch im Pianissimo war das Organ bei aller Wichtigkeit ausgiebig genug, um durchzubringen. Die Auffassung der Rolle zeugte von Verständniß und natürlicher Begabung. — In der hohen Baritonpartie des Grafen Luna bewies Herr Wodita, daß sein in der höheren Lage mächtiges Organ sich selbst gegen den Vorklang des Orchesters zu behaupten vermag, dagegen läßt die Behandlung des Piano Manricos zu wünschen übrig. Die Cavatine: „Ihrer Augen himmlisch Strahlen“, in welcher der Sänger zeigen kann, ob er des für die italienische Oper unumgänglich notwendigen bel canto mächtig ist, wurde zwar nicht schlecht gelungen, aber es fehlte ihr jene Weichheit und Zartheit der Tongebung, die, um einen scharfen Contrast zu dem folgenden Sage zu ermöglichen, unbedingt beansprucht werden muß. — Die kleine Rolle des Ferrando absolvirte Herr Josef Passy-Cornet als Sänger von bewährter Schulung. — Die vier ergränzten Hauptdarsteller wurden im Laufe der Vorstellung ungezählte Male durch Hervorrufe ausgezeichnet.

Für die Abgebrannten in Großau.

Beitrag aus Nr. 109 dieses Blattes 1 fl. —  
Carl Wohlsht 60 —  
Zusammen 1 fl. 60 fr.

Weitere Spenden nimmt entgegen

die Administration dieses Blattes.

Fremden-Liste

vom 16. Mai.

Hotel Neubruder. Gebrüder Gfll, Großgrundbesitzer, von Sz. Regen; Wolf sammt Familie, Advocat, von Sz. Burg; Sorobis, von Klausenburg; Fisch, Fischer, Kaufleute, von Wien; Auer, Kaufmann, von Budapest.

(Eingefendet.)

Empfehlung. Indem ich Herrn Fris Popp in Heide für seine ausgezeichnete Hilfe bei unserer langwierigen Erbauungsarbeiten meinen und meiner Frau besten Dank ausspreche, bin ich überzeit bereit, auf etwaige Anfragen von anderen Leidenden Antwort und Auskunft zu ertheilen; ich kann dies einzig bewährte Heilverfahren wirklich empfehlen und rathe jedem Erkrankten, sich von Herrn Fris Popp in Heide (Holslein) die Broschüre „Magen-Darmkatarrh“ zusenden zu lassen. Graz, Steiermark, Hauptplatz, den 25. August 1887. G. Rejler, Kaufmann.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger.

Abonnement Suspendu Nr. 8.

Heute Sonntag den 17. Mai 1891:

Benefice der Opernjägerin Fräulein Daisy Singer. 1. und 2. Act aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“; 4. Act aus der Oper „Robert der Teufel“ und 3. Act aus der Oper „Margarethe“ (Faust) (Gartenact).

Morgen Montag den 18. Mai:

Letzte Opern-Vorstellung.

Benefice des Kapellmeisters Edgar Krones.

Lohengrin.

Große romantische Oper in 3 Acten von Richard Wagner.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. Mai.

Table with 2 columns: Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2% (104.50), Goldrente 4% (104.40), Papierrente (101.30), Eisenbahn-Anleihen (116.60), Dfs. I. Emiffion St.-Oblig. (59.20), Dfs. II. (113.50), 1876-er St.-Oblig. (113.50), Grundentl.-Oblig. m. Besof. (104.50), Kron.-Kawon. Grundentl.-Oblig. (127.50), Ung. Reichent-Obligatlon (127.50), Prämien-Lose (129), Zehnjährige u. Szeged.-Lose (129).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 15. Mai.

Table with 2 columns: Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2% (97.50), Goldrente 4% (104.40), Papierrente (101.15), Eisenbahn-Anleihen (116.60), Dfs. I. Emiffion St.-Obl. (59.20), Dfs. II. (113.25), 1876-er (113.25), Grundentl.-Oblig. mit Besof. (92.80), Kron.-Kawon. Grundentl.-Oblig. (127.15), Ungarische Prämien-Lose (129), Zehnjährige u. Szeged.-Lose (129), Dfs. Staatsanb. in Papier (91.75), Dfs. Staatsanb. in Silber (91.75), Dfs. Goldrente (110.25), 1860-er Staats-Anleihen (140.25), Ungar. Creditanb.-Actien (998.00), Dfs. Creditanb.-Actien (998.00), R. u. I. Ducaten (5.58), 20 Francs-Goldstücke (9.84), 100 Mark Deutsche Reichswährung (57.75), London (für dreimonat. Wechsel) (118.60), Dfs. Creditanb.-Actien (998.00), R. u. I. Ducaten (5.58), 20 Francs-Goldstücke (9.84), 100 Mark Deutsche Reichswährung (57.75), London (für dreimonat. Wechsel) (118.60), Ungarische Prämien-Lose (129), Zehnjährige u. Szeged.-Lose (129), Dfs. Staatsanb. in Papier (91.75), Dfs. Staatsanb. in Silber (91.80).

314/1891. sz.

[357] 2-2

### Ajánlat.

A Nagy-Szebenben (Ópiaczon) megürült eddig Reckert Paulina által birt és a nagyszobeni, budapesti, temesvári, hécsi és brünni huzásokra szóló 2100 frnyi biztosíték letételének kötelezettségével egybekötött I. számú lottógyűjtőde — mely 4-25%-os beszedési jutalék mellett 1890. évben 595 frt. 98 krt., a legutóbbi hat évi átlag szerint számítva pedig 713 frt. 77 krt. jövedelmezett — ismét írásbeli versenytárgyalás útján fog betöltetni.

Felhívtnak ennél fogva mindazok, kik ezen lottógyűjtődet elnyerni ohajják, hogy ez iránti ajánlataikat, — a melyre, valamint a gyűjtőde elnyerésére vonatkozó egyéb feltételek alulirt m. kir. lottóhivatalnál megtekinthető versenytárgyalásból megtudhatók — 1891. évi május hó 21-én, délelőtti 12 óráig ezen m. kir. lottóhivatalhoz nyútsák be. Nagy-Szeben, 1891. május hó 1-én.

M. kir. lottóhivatal.

Nr. 943/1891.

[385] 1-3

### Publicare de licitațiune.

Dreptul de venat pe teritoriul comunei Resinari se va esarenda la 30. Maiu 1891 st. n. la 10 ore a. m. in cancelaria comunei Resinari pe calea licitațiunei publice pe periodul de 6 ani și anume: din 14. Februarie 1891 computat până in 14. Februarie 1897.

Doritori de a licita au a depune un vadiu de 10% din prețul strigarei de 52 fl. Condițiunile de licitare se pot vedea între orele officiose la primaria comunei Resinari.

Resinari, in 14 Maiu 1891.

Primaria comunală.

### Ein alleinziehendes, älteres solides Mädchen

wird als Verkäuferin sofort aufgenommen. Näheres zu erfragen in der Administration dieses Blattes.

[391] 1-3

## Das Haus

Rosmaringasse Nr. 8,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Keller, Holzlage u. s. w. ist zu vermietten und vom 1. Juni l. J. zu beziehen. — Näheres im Hause selbst.

[380] 1

## Zwei Verkäuferinnen,

die der deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig sind und noch ungarisch und romanisch sprechen können, werden gesucht.

Näheres in der Cantine der Artillerie-Caserne.

[388] 1-3

## Wegen

Aufgabe des Geschäftes werden Mittwoch den 20. Mai, Vormittags 9 Uhr, im Keller Reissengasse Nr. 6 sieben Fässer Wein, darunter 5 Fässer echter Burgunder (Portugieser) sammt Faß licitando an den Meistbietenden verkauft.

[377] 3-3

## Anzukaufen

wird ein größeres Quantum

## Buchen-Brennholz

gesucht. — Näheres in der Administration dieses Blattes.

[378] 1-1

## Haus zu vermietthen

Salzgasse Nr. 11

vom 1. Juni l. J. an, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Küchen, 2 großen Werkstätten, welche auch als Wohnungen benützt werden können, Kellern, Aufböden, sehr großem Hofe und Garten.

Vorzüglich geeignet für Baummeister, Tischler, eine Fabrik oder für Kanzleien.

Zu erfragen bei Frau Katharina Urban, Sporergasse Nr. 1, I. Stock.

[374] 2-3

**Zu vermietthen**  
das  
**Gewölbs-Local**  
„Zum weißen Lamm“  
**Burgergasse Nr. 11.**  
Näheres im Hause. [371] 2-3

**Kwizda's**  
auschl. priv.  
**Restitutions-Fluid,**  
**Waschwasser für Pferde.**  
Seit 30 Jahren mit bestem Erfolg in mehreren Hofstallungen, in den grösseren Stallungen des Civils und Militärs im Gebrauch, zur Stärkung vor und Widerkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.  
Preis einer Flasche 1 fl. 40 kr.  
Scht nur mit obiger Adresskarte zu beziehen durch alle Apotheken u. Droguerien Oesterreich-Ungarns. (121) 8-20  
**Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.**  
Tägliche Postverendung durch das Haupt-Depôt:  
**Franz Joh. Kwizda,**  
I. u. I. Bstreich, u. I. rumän. Hoflieferant, Kreisapotheker, Korneuburg bei Wien.

**J. Andel's**  
neu entdecktes  
**überseeisches Pulver**  
tödtet Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Käsen, Fliegen, Ameisen, Aßeln, Vogelmilben, überhaut alle Insecten mit einer nahezu übernatürlichen Schnelligkeit und Sicherheit derart, daß von der vorhandenen Insectenbrut gar keine Spur übrig bleibt.  
Scht und billig zu haben in Prag in  
**J. ANDEL'S Droguerie,**  
13 „Zum schwarzen Hund“, Husgasse 13.  
In Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., Specerei-Handlung; — in Reps: E. Wolf, Apoth.; — in Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Hilfste); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Apotheker, Emil Porz, Victor Roth, Apotheke „Zum Pelikan“; — in Schässburg: J. B. Misselbacher sen.; — in Broos: J. Graßlus, Apotheker; — in Décs: Franz Nick; — in M.-Vasárhely: Daniel Bernády, Apoth.; — in Mediasch: Fritz Kremer; — in Nagy-Enyed: L. Molnár. [340] 2-13

**Die Haupt-Agentenschaft für Siebenbürgen**  
der  
**Wiener Versicherungs-Gesellschaft**  
und der  
**Wiener Lebens- und Rentenversicherungs-Anstalt**  
hat ihren Sitz nach Hermannstadt verlegt und ihr  
**Bureau Seltnergasse Nr. 7**  
eröffnet.  
Die Wiener Versicherungs-Gesellschaft versichert zu den billigsten Prämien gegen: Feuer-, Transport- und Hagelschaden.  
Eingetretene Schaden werden sofort erhoben und prompt bezahlt.  
Die Wiener Lebens- und Rentenversicherungs-Anstalt versichert das Leben des Menschen in den verschiedensten Combinationen und garantirt 40% Gewinntheil.  
Der Gewährleistungsfond der Wiener Versicherungs-Gesellschaft beträgt 2 Millionen 773.044 Gulden 31 Kreuzer.  
Der Gewährleistungsfond der Wiener Lebens- und Rentenversicherungs-Anstalt beträgt 3 Millionen 729.491 Gulden 51 kr. [383] 1

## Eröffnung des Salzbades Vizakna

(Salzburg bei Hermannstadt in Siebenbürgen)

Wingstmontag den 17. Mai 1891.

**Einziges Soolbad Ungarns mit salinischen Trink-Quellen zum inneren Curgebrauch!**

Wir beehren uns, als Pächter des Badesortes Vizakna (Salzburg) die ergebenste Anzeige zu machen, daß die Eröffnung sowohl der kalten, als auch der warmen Sool- und Schlamm-Bäder, sowie die vorzüglich befundenen salinischen Trink-Quellen Sonntag den 17. Mai 1891 stattfindet, von welchem Tage an, während der ganzen Badesaison, auch wieder die Eisenbahn-Bade- und Vergnügungs-Züge zum Eisenbahn-Wächterhause Nr. 19 von Hermannstadt nach Vizakna und retour täglich verkehren.

Die Heilquellen und Salzthermen des Salzsoolbades Vizakna (Salzburg) haben sich bei folgenden Krankheiten als eminent heilwirkend bewährt: Scrophulose, Gicht, chronischem Muskel- und Gelenks-Rheumatismus, chronischer Quecksilber-Vergiftung, Hautkrankheiten (Wettnacht und Blutmuth bei in der Entwicklung stehenden Mädchen), Hautkrankheiten, Milz-, Leber- und Nieren-Anschwellungen, Knochenauftreibung, Nahrung (Englische Krankheit), Frauenkrankheiten, Neuralgie (insbesonders Ischias), Gallenstauung, Fettucht u. s. w.

Die beiden kühlen und krystallklaren salinischen Trink-Quellen („Josef- und Szecsenyi“-Quellen) wurden an der Klausenburger Universität amtlich einer genauen chemischen Analyse unterzogen und in Folge des gleichlautenden Gutachtens zweier hervorragender Universitäts-Professoren, der Herren Dr. Fábiny, Chemiker, und Dr. Purjesz, innerer Mediker, wegen ihrer besonderen Heilwirkung bei fatarthaliischen Krankheiten: des Nephropes, der Nephritis, der Nieren, der Niere, des Nages, des Schlundes, des Magens, des Darmes, der Harnorgane (Blasentarrh); Gynäci in der Brust oder Bauchhöhle; Leber-, Milz- und Nieren-Anschwellung; Gallenstauung (Gelbsucht); Stuhlverstopfung; Hämorrhoidaliden; Frauenkrankheiten; Bleichucht und Blutmuth scrophulöser Kinder als außerordentlich heilbringend anerkannt und als „zur Trinkeur geeignet“ zugelassen, weshalb wir uns erlauben, dem p. t. Publicum diese heilbringenden Quellen auf das Angelegentlichste zu empfehlen.

Um den Körper der kranken Kinder zu stärken und ihnen das Einathmen der an Ozon reichen Luft in der Nähe der salinischen Teiche zu ermöglichen, wurde heuer ein Turn- und Spielplatz errichtet.

Der auf das Reichhaltigste eingerichtete Bazar bei den Bädern kommt einem bisher sehr gefühlten Bedürfnisse der Curgäste in ausreichender Weise entgegen.

Das seit 25 Jahren bestrenommirte „Hôtel Newnich und Restaurations-Local“ sammt Garten und schattigen Anlagen wird vom Restaurateur Leopold Haydecker auf das Wärmste empfohlen und wird derselbe — wie bisher — ernstlich bestrebt sein, durch vorzügliche Küche, gute frische Getränke, aufmerksame Bedienung und mäßige Preise sich die Gunst des p. t. Publicums zu erhalten.

Ordinirender Badearzt ist Herr Dr. Heinrich König, an den sich die Badegäste vertrauensvoll wenden mögen.

Haupt-Depôt für das Vizaknaer Mineral-Trinkwasser

bei Herrn Kaufmann Ludwig Fuchs in Hermannstadt.

Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein

**Leopold Haydecker & Sohn Moritz,**

Badepächter.

[376] 3-3

## Grösstes Waaren-Versandthaus Brünns

# Filip Ticho,

Krautmarkt 21, BRÜNN, Rathhausgasse 17.

Beziehet gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung:  
Ein Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen completen Männeranzug, in guter Qualität, bloß 5 fl.  
Ein Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in besserer Qualität, bloß 8 fl.  
Ein Brünner Tuchstoff, Meter 3-10, auf einen compl. Männeranzug, in feiner Qualität, bloß 10 fl. 75 kr.  
Ein Brünner Tuchstoff, schwarzer Farbe, Meter 3-10, einen Salomananzug gebend, sehr dauerhaft, bloß 9 fl.  
Meter 2, auf einen Ueberzieher, in den neuesten Farben und Stoffarten, bloß 6 fl.  
Bauchlamagarn (welches garantiert), in den neuesten Dessins und Farben, Meter 6-40, auf einen completen Männeranzug, bloß 3 fl.  
Ein Rest Feinzeug, gezeirte Waare, wascht und wunderbare Muster, Meter 6-40, auf einen completen Männeranzug, bloß 4 fl.  
Ein Umhängtuch, Zwirn, 9 Viertel lang, 1 fl. 20 kr.; Rein-Wolle, 10 Viertel lang, 4 fl.; ganz schwarz, mit Seidenstrahlen (Cachemir-Tuch für Frauen), 4 fl. 50 kr.

**Damen-Kleider-Stoffe**  
in allen Webarthen, Ausführungen und Farben, das Neueste und Elegante für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1891/92.  
Ein complettes Kleid, doppeltbreit, in guter Qualität, 10 M. 3 fl. 50 kr., „besserer“ 10 M. 6 „ „ „feiner“ 10 M. 8 „ „ „feinsten Qualität, reine Wolle, 10 Meter . . . 9 „ „ „höchster Qual., reine Wolle, 10 Meter . . . 13 „ „ französische Waare.  
**Schwarze Cachemire,** schärfste Fabrikat, glatt, gefreist oder gebäumt: 1 Kleid, 10 Meter, glatt . . . 4 fl. 50 kr., 1 „ 10 „ gefreist 5 „ 50 „ bis zur feinsten Sorte.  
**Englische Bephyre (Leinen),** das Feinste und Prachtvollste für Haus- und Straßenkleider. Neu! 1 compl. Kleid in Ia. Qual. . . . . 5 fl. 50 kr., 1 compl. Kleid in IIa. Qual. . . . . 4 „ „ 10 Meter . . . . . 4 „ „

**Französische VOILES (Satin),** wascht, garantiert.  
Ein complettes Kleid, 10 Meter: in guter Qualität . . . 2 fl. 80 kr., „feiner“ . . . 3 „ 50 „ „feinsten“ . . . 4 „ 50 „ „Atlas-Qualität“ . . . 6 „ „

**Jute-Vorhänge,** türkisches Muster, compl. Länge, erste Qualität . . . 3 fl. 50 kr., zweite . . . 2 „ 50 „

**Tunis-Vorhänge,** mit Gold durchwebt, mit höchsten Streifen und Quasten, complete Länge, in allen Farben . . . 4 fl. 50 kr.

**Eine Garnitur,** zwei Bett- und eine Tischbede, aus Jute . . . . . 3 fl. 50 kr., aus Wisp . . . . . 4 „ 50 „

**Manilla-Laufteppiche,** sehr dauerhaft, ein Rest 10-11 Meter 3 fl. 40 kr.

**Leinenwaaren.** Ein Stück = 30 Wiener Ellen. Preis per Stück:  
Rumburger Stuhl-Leinen, 5 Viertel breit . . . 6 fl. 50 kr., Rumburger Doford, edel-färbig, Ia . . . 6 „ 50 „ Rumburger Doford, edel-färbig, IIa . . . 4 „ 50 „ Chiffon, sehr gute Qualität à 4 fl. 50 kr., 5 fl. 50 kr., 6 fl. 50 kr. bis . . . 9 „ „ Gausleinwand, 4 Viertel breit, 4 fl. 50 kr., 5 Viertel . . . 5 „ 50 „ Stephanie-Leinwand, fünf Viertel breit, vollkommener Erlaß für Leinwand . . . 9 „ „ Atlas-Grabl auf Bettüberzüge Ia 8 fl. 50 kr., IIa . . . 5 „ 50 „ Feintücher ohne Raht, ein Stück, 2 Meter lang . . . 1 „ 10 „ Canevas, Ia Qualität, auf Bett-Überzüge . . . 6 „ „

Damenhemden aus Chiffon oder Raffleinwand, mit Spitzen, 6 Stück . . . 8 „ 50 „ aus besser Rumburger Webe mit Schweizer Stickerei 6 Stück . . . . . 6 „ „

Unfrüchte Mode-Kataloge gratis und franco. — Muster werden auf Verlangen von allen Artikeln gratis und franco versendet. (119) 12-30

Siezu eine Beilage.

### Ein Pfingstabend.

Von Fritz Gotthold.

So sah ich denn zum ersten Mal in meinem Leben mütterseelen- allein in der Fremde — ganz allein — zu Pfingsten!

Ah du Frühlingstrost, bringst du mir diesmal keine der Freuden, die sonst jede Brust erfüllen, — keine der Freuden, die vor Jahren das Knabenherz beseligten, wenn ich daheim unter meinen Lieben das Fest feierte? — Ah, war ich doch daheim, wo die Nordsee wogt an dem sandigen Strande, wo lustiger Wind weht immer von Westen her, und wo die Möven jetzt jauchzend schreien, daß Frühling ist, daß Pfingsten ist! Hier ähzen bloß die Spagen und schauen mich an, was der fremde Gesell hier will, der das schwäbische Deutsch so schlecht versteht. — Und das kleine Sperlingsweibchen, das vor mir auf dem Gartentische sitzt, schüttelt das Köpfchen: „Hast du kein Liebchen, einamer Mensch? — Warum bist du nicht bei ihr? — Willst du denn nicht Pfingsten feiern?“ — Und da kamen mir auf einmal große Thränen in's Auge, und ich hob schnell eine Zeitung vom Tische und that, als ob ich lesen wollte — was versteht so ein Vogel, wie es ist, wenn Einem „vom Liebsten, was man hat“ die Treue gebrochen wird!

So starrte ich denn auf das Blatt, aber die Augen waren umsofort und das Herz schwer — wie sollte ich lesen? Und doch, Mein Blick fiel auf eine kurze Annonce, die in bescheiden kleinen Buchstaben an wenig beachteter Stelle stand. Sie lautete aber so:

„Eine arme Frau bittet Edelkennde, zur Aufheiterung ihrer schwer gemüthsranken Tochter ihr eine Spieluhr zu leihen. Hofergasse 12.“ „Arme Frau, arme Tochter!“ dachte ich. Dringt nicht der fröhliche Lärm dieses Tages, nicht die lustige Musik von allerorten hinauf in das Hofergäßchen, hinauf zu euren Thränen, hinauf zu eurem Leid? Wird sich wohl eine mitleidige Seele finden, die heute zu Pfingsten an euch denkt und euch nicht vergebens bitten läßt? — Aber Spieluhren haben nur reiche Leute, und die haben heute mehr zu thun, als kleine Anzeigen zu lesen — es ist ja Pfingsten!

Und ich hörte von Fern und Nah das Zuchschreien der fröhlichen Burden und hörte die Fiedeln munter klingen — der Frühling blühte und duftete ringsum — und ich mußte an die arme Mutter denken, die jetzt einsam mit ihrer kranken Tochter im ärmlichen Stübchen saß und noch wartete auf ihre Pfingstfreude!

„Sitzt jetzt nicht auch mein liebes Mütterchen daheim und ist bekümmert, weil der einzige Sohn heute so fern ist, so fern in der Fremde mit dem enttäuschten und betrogenen Herzen? — Ja, ich will zu der armen Frau im Hofergäßchen gehen und trauern mit den Traurigen!“

Und ich stieg hinauf in mein Zimmer oben im Gasthause und suchte in meinem großen Koffer. Ganz unten auf dem Boden lag, was ich brauchte: ein länglicher, niedriger schwarzer Kasten, in ein Tuch gehüllt. Ich stellte ihn vor mich auf den Tisch, dann sah ich am offenen Fenster und schaute lange hinaus in den kommenden Abend. — Wie kam es nur, daß ich immer und immer die Melodie im Innern nicht los wurde: „Verlassen, verlassen, verlassen bin ich, wie der Stein auf der Straße — verlassen bin ich!“

Geist der Pfingsten, tröste mich doch! Endlich war die Zeit gekommen, ich nahm meinen Kasten unter den Arm und stieg die Treppe hinab. Unten begegnete mir der Wirth und frag mich lachend: „Na wo wollen Sie hin, gelte? mit dem Dings do?“ — „Pfingsten feiern!“ jagte ich leise, und kopfschüttelnd blickte er mir nach.

Es ging dränge ich mich durch das Gewimmel auf den Straßen und frag nach der Hofergasse. Sie lag ganz draußen am Ende des Städtchens, wo der Berg anhebt. Da draußen war freilich Alles still, kaum daß ich einigen Menschen noch begegnete. Sie mochten wohl fort sein nach den belebten Orten, wo die lustige Welt sich freut.

Hier war endlich das gesuchte Gäßchen und hier gleich das einstöckige Häuschen mit der Hausnummer 12. In den kleinen Fenstern brannte Licht. Da öffnete sich die Thür; eine schnarrende Stimme ertönte in der Hausflur. „Wo wern Sie wirklich nicht kaufen eine Spieluhr, mit lauter neue Walzer, für billiges Geld? Aber weinen Sie doch nicht so grauam, meine Dame, will ich doch geben meine Waare auf Borg, auf Credit auf lange!“

Ich mußte wohl richtig sein. Der Jude betrachtete mich und meinen Kasten mit argwöhnigen Blicken, als er sich entfernte. Er mochte wohl Konkurrenz befürchten. — Noch stand ich zögernd vor der Thür, dann trat ich rasch in die Hausflur und pochte an die niedrige Stubenthür, die sich vorhin aufgethan hatte. Eine alte Frau mit hagerem, verknümmertem Gesicht öffnete, und noch liefen ihr die Thränen über die eingefallenen, durchfurchten Wangen, als ich sie begrüßte.

„Ach es sind schon Drei dagewesen, die Spieluhren verkaufen wollten, aber ich habe ja kein Geld und wollte nur eine borgen!“ jagte sie noch schluchzend, als sie mich erblickte. Sie hielt mich jedenfalls auch für Einen, der Spieluhren verkaufen wollte. Ich faßte ihre Hand und dieselbe streichelnd jagte ich:

„Nein, liebe Mutter, ich will auch keine verkaufen, ich wollte etwas Anderes. Eine Spieluhr habe ich zwar nicht und verschaffen kann ich Ihnen auch keine; aber ich habe eine Zither, auf der ich spielen kann, und das klingt auch so schön. Darum wollte ich meinen Pfingstabend bei Ihnen und Ihrer armen Tochter zubringen! Ich bin auch verlassen und alleine, und da gehören wir heute zusammen!“

Ich mußte der Alten wohl Zutrauen einflößen, denn sie blickte mir in die Augen, legte mir einen Stuhl hin und schüttelte mir die Hände. Sprechen konnte sie wohl nicht viel, denn sie war noch ganz aufgeregert von vornhin. Es war ja auch nicht nöthig, ich verstand sie ohne das.

Das Stübchen war ganz ärmlich eingerichtet: zwei Schränke, ein Bett, Tisch und Stühle waren bis auf die Schwarzwälder Uhr und einige Heiligenbilder Alles, was sich darin befand. An dem Tische saß ein Mädchen von etwa zwanzig Jahren, ganz regungslos, den Blick starr geradeaus gerichtet. Sie war sehr schön. Aber auf den Zügen lag eine Traurigkeit und eine Schwermuth, die mich tief rührten. In den Händen hielt sie einen Rosenkranz, aber die Lippen regten sich nicht. Der Anblick dieses Mädchens war erschütternd. Armes Kind! arme Mutter! Ich wußte Alles, ehe die Alte mir erzählte. — Es ist eine alte Geschichte, doch ist sie ewig neu — und wenn sie just passirt, dem bricht das Herz entzwei! — Dießem armen wunderschönen Mädchen war das Herz entzwei gebrochen, das sah man in dem unlagbar traurigen Gesicht. Sie mußte geisteskrank sein, denn sie nahm nicht die geringste Notiz von dem, was um sie vorging.

Ach und hier wollte ich die Aermte aufheitern, wo mir selbst das Herz blutete: was sollte ich wohl spielen? — Ich nahm meine Zither aus dem Kasten und legte sie vor mich auf den Tisch. Prüfend glitt ich über die lieben Saiten: ach seit einem halben Jahre hatte ich sie nicht berührt und ihren süßen Klang nicht gehört! Jetzt sollte ich lustig aufspielen!

Pfingstabend, Pfingstabend, dich feiern wir! Und seit unwillkürlich und unbewußt begann ich zu spielen:

„D du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstzeit!“ — Und bei der lieben, alten Weise und bei dem rauschenden Klingen meiner Zither ging mir das Herz so weit auf — und ich konnte nicht anders, ich mußte auch noch singen dazu:

„Christus der Meister — heiligt die Geister — Freue dich, o Freue dich, du Christenheit!“

Und mir war, als wäre ich ganz allein mit mir, und während mir die Thränen erklingend aus den Augen traten, spielte ich und sang immer lauter und stärker — viele Stücke nach einander — und noch nie habe ich herzhafter und inniger mich an der Musik erfreut, als damals, wo ich bei den beiden armen Frauenherzen Pfingsten feierte!

Wie lange ich musiciert hatte, ich wußte es selber nicht — aber als ich endlich, ganz überrascht, aufhörte, da sah ich, wie das betrübte Antlitz des jungen Mädchens so freundlich erhellte war und wie ihre blauen Augen so selig glänzten, und wie die alte Mutter, den grauen Kopf auf die Hände gestützt, mich so glücklich ansah — ja, es war mir geglikt, ich hatte zwei Menschenherzen auf eine Weise getroffen und sie ihr Leid vergessen lassen. Und das Pfingstfest fühlten wir alle Drei in unseren Herzen: „D du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Pfingstzeit!“

Dann packte ich ohne viel Complimente meine Zither ein und trat den Heimweg an. — Die Geschichte jener Armen habe ich nie erfahren, aber als ich in der herrlichen Frühlingnacht nach Hause ging, da wußte ich, daß auch traurige Herzen zu Pfingsten wieder froh werden und daß man fröhlich sein kann, auch wenn die Augen weinen.

Und wenn jetzt in Schleswig zu Pfingsten die Möven jauchzend freischen und die See lustig braust, so denke ich an jenen Pfingstabend in Süddeutschland unten und spiele auf meiner Zither und singe:

D du fröhliche, o du selige, Gnadenbringende Pfingstzeit!

### Weibliche Helden.

Man pflegt mit einer gewissen traditionellen Vorliebe die Frauen „das schwächere Geschlecht“ zu nennen; wer aber die Geschichte des menschlichen Geschlechtes im Allgemeinen und die des weiblichen im Besonderen durch den Lauf der Jahrhunderte verfolgt, der wird der Wahrnehmung sich nicht verschließen können, daß dieses sogenannte „schwächere Geschlecht“ gar häufig Thaten, Heldenthaten schon verrichtete, die nicht nur ebenbürtig mit denen des Mannes concurren können, sondern dieselben sogar siegreich noch zuweilen übertreffen! Schon die heilige Schrift erzählt von der frühen Vaterlandsliebe einer Judith, dem hohen Muth einer Esther; bei den Griechen ragt als echte Heldin Antigone hervor und die kluge Penelope, des irrfahrenden Odysseus Gattin.

Auch während des ritterlichen Mittelalters bewährte der Heldenthum der Frau sich stets und überall; manches schwache Weib verteidigte, statt des abwesenden Burg- und Chefherrn, stand- und mannhafte die vom Feind bedrohte Feste. — Das „Ribelunglied“ besingt die Thaten einer Brunhild und Chriemhilde, die Ruinen des Schlosses „Weibertreu“ erzählen von der Unerbittlichkeit der Weiber von Weinsberg. Im gleichen Jahrhundert retteten in Spanien die Frauen der Ritter, Krieger und Bürger die feste Stadt Tortosa vor den siegreichen Mauren, indem sie unisono bewaffnet anrückten, um den Feind in die Flucht zu schlagen.

Im 15. Jahrhundert sehen wir vor Allen Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, ihr unerreichtes, frommes Helmenwert vollbringen, gekrönt nach blutigem Kampf und Sieg von dem Märtyrertod! Weniger ruhmbegeudet zwar, wie die unsterbliche „Pucelle“, indessen immerhin ein hervorragendes Heldentum besitzend Saculams, ist die Italienerin Dnorata Rodioma, eine malene Amazonen, die mit gleicher Meisterschaft den Pinjel und das Schwert zu führen wußte.

Auch das 16. Jahrhundert und der Beginn der neueren Zeit leidet keineswegs Mangel an weiblichen Helden. Vertheidigte doch z. B. Christine Gyllenstirna sich auf's Tapferste gegen König Christian II. von Dänemark, nachdem ihr Gatte, der Reichsstatthalter von Schweden, 1520 in der Schlacht von Jönköping gefallen, — bewies doch manche andere mutige Frau die Unerbittlichkeit eines Mannes, indem sie in bedrängter Zeit siegreich den Feind zurückschlug, und mußte doch sogar ein Alba, dieser gefürchtete, rüchtdstolze Feldherr, die Waffen strecken vor einer deutschen Frau, der verwitweten Gräfin Katharina von Rudolstadt, als er 1547 auf ihrem Schlosse im Quartier lag und die spanischen Soldaten trotz des kaiserlichen Schutzbriefes, den sie für ihr Land erhalten, dasselbe grauam plünderten. „Fürstentum für Bauernblut!“ forderte da die energische Frau, mit einer Schaar handfester Leute in den Saal tretend, wo Herzog Alba mit Gefolge tafelte, oder: schriftliche Dedre, sofort die Unbill einzustellen. Und der stolze Alba mußte der kleinen Gräfin von Rudolstadt nachgeben.

Auch eine junge französische Wittib gesellte sich zu den Heldinnen des 16. Jahrhunderts, die Rolle einer originellen Amazonen spielend, indem sie während der traurigen Bürgerkriege Frankreichs die praktische Idee verfiel, ihre zahlreichen, oft recht lästigen Anbeter im Dienst des Vaterlandes zu verwenden und eine flotte Kriegereschaar von 60 Mann hoch aus ihnen bildete, deren „Rittmeister“ und Anführer sie, die schöne vielumworbene Mabelaine Sauntere, Gattin des verstorbenen Herrn von Miramont und Besitzerin eines Landgutes in der Auvergne, selber wurde. „Liebhaber-Compagnie“ hieß dieses seltsamste aller Regimenter, das durch besondere Tapferkeit im Felzuge sich ausgezeichnet haben soll.

Unter den Heldinnen des 17. Jahrhunderts — schreibt Mara Reichner in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ — sind es vor Allen die tapferen Weiber von Schornborn und ihre thatkräftige „Obriistin“, die Bürgermeisterin Anna Barbara Walsch, spätere Künzlein, welche anno 1689 durch die Rettung ihrer schwäbischen Stadt sich verewigt haben, indem sie, als ihre Herren Männer, die Kathsherren an der Spitze, die Stadt dem Erb- und Erbzeind, den Franzosen, übergeben wollten, mutiger und entschlossener als diese, gegen Wunsch und Willen des sogenannten „stärkeren Geschlechtes“, sich „Weib für Weib“ erhoben.

Und nicht nur für und wie die Männer, sondern auch als Männer, in Männerkleidung nämlich, und gleich den tapfersten Soldaten, haben Frauen jahrelang und unentdeckt gekämpft in deutschen und in anderen Ländern, während der nun folgenden Jahrhunderte, des 18. und 19. wie z. B. Johanna Sophie Kettner aus Tutting im Eichstättingen, die 1738 in's kaiserliche Heer trat, um als Gemeiner und als Corporal sich hervorzutun, bis 1744 durch Erkrankung ihr Incognito verrathen wurde und die Kaiserin Maria Theresia sie in Gnaden mit Pension entließ; ein militärisches Begräbniß mit allen soldatischen Ehren beischloß 1801 ihren merkwürdigen Lebenslauf. — Ebenso wird von Maximiliane v. Leithorst, natürlicher Tochter des Cursürsten Max Emanuel von Baiern, berichtet, daß sie wader gegen die Türken mitkämpfte und 1747, 44 Jahre alt, zu Wien als Lieutenant starb. — Im siebenjährigen Kriege (1756—63) gelang es sogar einer Frau, als Velling'scher Husar sich in's preußische Heer zu schmuggeln, welche nach der Entdeckung von Friedrich den Großen geführt und barich von diesem angefahren: „Du bist ein Spion — ich werde Dich erschießen lassen!“ entrüstet erwiderte: „Gw. Majestät beleidigen mich durch solchen entehrenden Verdacht! — ich bin wahrhaftig ein ehlicher Kerl, wenn ich auch ein Weib bin!“ — eine Aeußerung, deren unfreiwilliger Humor selbst den ernsthaften alten Fritz zum Lachen gebracht haben soll. — Ebenfalls Kriegsdienste zu Ende des vorigen Jahrhunderts nahm die 18-jährige Mailänderin Francesca Scunagotta, indem sie, statt in's Kloster der Silesianerinnen in Wien zu treten, an Stelle ihres Bruders die Neustädter Kriegsakademie besuchte, so begünstigt durch den Zufall, daß man ihr wahres Geschlecht nicht entdeckte; in drei Jahren brachte sie es bis zum Fähnrich und 1800 bei der Blokade von Genoa zum Lieutenant. Das Jahr darauf mit dem üblichen Solde pensionirt, vermählte sie sich 1804 mit einem militärischen Collegen und starb zu Mailand erst 1865 als Majors-Witwe und zugleich „Frau Lieutenant“.

Besonders aber sind es die „Befreiungskriege“ zu Anfang unseres eigenen Jahrhunderts, die den Frauen vielfache Gelegenheit gegeben, sich nach verschiedenen Richtungen verdienstvoll auszuzeichnen! So ragen als weibliche Helden der heißen Kämpfe von 1813—15 hervor die drei Heldinnenmädchen Hannovers: Leonora Brochasta, die den Solдатentod eines Lützow'schen Fußjägers im Geleite bei der Gohrde fand, — Johanna Stegen, welche mitten im Angeldregen den Verbündeten zum Sieg verhalf, indem sie Munition austheilte, und Ade Dorothea Hornbofel, die den zweiten Feldzug gegen Frankreich 1815 als Ferdinand Hornbofel tapfer mitmachte; auch Marie Wende diente neben ihrem Gatten im Pfälzischen Freicorps und zwei Heldinnen aus Mecklenburg, Marie Buchholz und Friederike Krüger, verdienten als freiwillige Jäger sich die ehrenvolle Auszeichnung des eisernen Kreuzes.

Eine andere decorirte Frau jener Zeit sehen wir in dem weiblichen Lieutenant Schelling in Belgien, gestorben 1840 im Alter von etlichen 80 Jahren, trotz 17 absolvirter Dienstjahre, worunter 12 strapazirte Kriegsjahre in Belgien, Holland, Italien, Frankreich, Deutschland und Polen sich befanden. Mehrfach verwundet und 1806 zum Lieutenant avancirt, ließ sie 1808 aus Gesundheitsrücksichten sich pensioniren und wurde in Anerkennung treuer Dienste zum „Ritter der Ehrenlegion“ ernannt. Napoleon I. selbst überreichte ihr das hohe Ordenskreuz und setzte ihr 700 Francs Pension aus, während seine Gemahlin der Weiblichkeit des ihr präferirten Officiers gerecht ward durch Schenkung einer seidenen Robe, sowie von Brosche und Ohrgehängen. — Ein gleichfalls decorirtes Seitenstück bildet das bairische Fräulein von Senften, die — 14 Jahre alt — auf Veranlassung ihres Großvaters, des Befehlshabers eines Armee-corps, als Baiern mit Frankreich verbündet war, zu Anfang unseres Jahrhunderts in ein Regiment seiner Division trat. Schnell avancirend betheiligte sie sich an den Feldzügen und Märchen in Deutschland und Italien, erhielt 1815 bei Waterloo eine schwere Wunde, fand darauf im Verwaltungsdienst Verwendung und trat dann 1830 wieder kriegerisch-activ in Algier auf, um später als naturalisirter Französin in den wohlverdienten Ruhestand zu treten, mit 800 Francs Rente und einer so vorzüglichen Conduiten-Liste, daß das zweite Kaiserreich ihr die St. Helena-Medaille verlieh. Erst als im hohen Greisenalter von 87 Jahren der alte Krieger — denn für einen solchen hielt man allgemein das Fräulein v. Senften, das im glücklichen Besitze einer männlichen Stimme und Figur gewesen sein soll — in ein Spital kam, stellte sich heraus, daß sich alle Welt getäuscht hatte über ihr wirkliches Geschlecht.

### Das Fernrohr.

Von Eulalie Wendes.

Es war an einem langen Winterabende im Pensionate. Da beschloßen die Schilerinnen, daß Jede von ihnen ein ihr selbst begabtes Liebesabenteuer zum Besten geben solle. Als die Reihe an Eveline Livelin kam, begann sie folgendermaßen:

„Vor langer Zeit...“ „Vor langer Zeit?“ Ei, jetzt doch. Vor langer Zeit, und die Reminiscenz einer Fünfzehnjährigen! Dieses kleine Ding, das sich mit ihren noch kurzen Röckchen am Schürwürger vergnügte und allabendlich ihrer Puppe mit ernster Miene gute Nacht wünschte, hatte also bereits auch eine Vergangenheit? Jawohl... eine wirkliche, vielstellige Vergangenheit, und Fräulein Eveline hatte Recht, als sie das schallende Gelächter ihrer älteren Collegeninnen (mein Compliment! es befanden sich hoch achtzehnjährige darunter) mit spöttischem Achselzucken und einem halb verächtlichen, halb schmolgenden Aufwerfen ihrer kirchgroßen Oberlippe erwiderte.

Denn in den kindlichsten, reinsten Seelen gibt es, gleich längst verwichenen Wasserfarbengemälden oder verlöschten Pastellbildern manch' süße Erinnerungen. Keine Liebe ist die erste. Das Herz ist ewig. Ehe es zu sprechen beginnt, wie man jagt, stammelt es; seinem Stammeln gehen Seufzer, seinen Seufzern Träume, seinen Träumen undefinirbare Gefühle der Sehnsucht voraus und sein beginnendes Vochen ist ohne Zweifel nichts als die Wiederauferstehung einer entdchwundenen Empfindung.

Doch Evelines Abenteuer? Hör!

Es war während der Ferien. Eveline zählte damals dreizehneinhalb Jahre. Eines Tages trug das Kind plötzlich Verlangen nach einem Teleskop. Es war ein sehnüchtriges, kaum zu bewältigendes, feines Widerprüch dulndendes Verlangen. Wie ihr überhaupt dieser Gedanke begriffen, auf der Place de la Concorde das riesige Fernrohr bemerkt hatte, welches hier aufgestellt, der Reugier der Vorübergehenden zur Verfügung stand. Es mag auch sein, daß sie an einem der letzten Abende auf der Sternwarte die reisenden, in eleganten Toiletten erdichenen jungen Frauen beobachtet hatte, welche mit lauten Rufen des Entzückens die funkelnden Sterne durch das Niesenteleskop betrachteten. Den Vorkopf in die Rippen gedrückt, startete sie oft stundenlang bewundernd in die Nacht zu den Sternen empor, deren Strahlen sich als zitternde Goldpunkte in den Mousfelinvorhängen zu verfrischen schienen. Da ergriff sie eine unbegreifliche Lust, diese schönen, geheimnißvollen Welten näher kennen zu lernen. Eveline gab übrigens keine weiteren Erklärungen. Sie wollte, weil... nun weil sie wollte. Gibt es eine erleuchtendere Begründung?

Sie bekam auch richtig das Teleskop, welches auf dem Balcon des Hauses aufgestellt wurde. Wie eine Kanone lag das riesige Fernrohr aus rothem Kupfer und schwarzem Leder auf sein X-förmiges Gestell gestreckt, die helle, glänzende Röhre gleich einer Kanonenmündung gegen Himmel gerichtet. Und noch kleiner und zierlicher an der Seite dieses Ungethüms, betrachtete es Eveline von allen Seiten und legte von Zeit zu Zeit im Stolge des Besizes ihre kleine Hand auf den umfangreichen Körper des Instrumentes. Sie glied einer kleinen Fee, die ein Ungeheuer bezwungen hat.

Doch als sie am ersten Abend durch das Teleskop blickte, konnte sie nichts, absolut nichts erspähen. War das Rohr vielleicht nicht gut gestellt, oder brachte sie — da sie damit noch nicht umzugehen verstand, aber zu stolz war, den Rath Papa's einzuholen — brachte sie ihr Auge nicht in die richtige Entfernung? Wie dem auch sein mochte, sie sah absolut nichts. Vergeblich mühte sie sich, stundenlang auf den Fußspitzen stehend, das eine Auge geschlossen, das andere gegen das Glas gedrückt; sie betrachtete das endlose Firmament wie durch ein Schlüsselloch, aber sie sah nichts, als einen weißen verdimmenen Lichtschein. O, welcher Aergers, welcher Zorn erfaßte sie nun! Doch sie war noch nicht völlig entmuthigt.

Am folgenden Abend schlich sie heimlich aus dem Speisezimmer und ging neuerdings mit leidenschaftlichem Eifer an ihr Werk. Sie hob und senkte den Apparat, schob ihn mit einem verzweifeltsten Kraftaufwand ihrer kleinen Hände bald nach rechts, bald nach links. Vergeblich. Sollte es ihr denn nicht vergönnt sein, nur einen einzigen von all' den unzähligen, am Himmel blinkenden Sternen in seiner leuchtenden Nähe

zu schauen? Sie stampfte mit dem Fuße, ballte ihre kleine Faust und gab dem Apparat die häßlichsten Namen. Rathlos, von den vergeblichen Anstrengungen ermüdet, wollte sie eben in den Salon zurückkehren, um die Hilfe ihres Vaters zu erbitten (dieser Entschluß kostete sie nicht geringe Ueberwindung), als sie zur Beruhigung ihres Gewissens ihr Auge noch ein letztesmal an das Teleskop preßte und — einen Freudenstrei ausstieß. Sie sah — wahrhaftig, sie sah jetzt genau und deutlich — nicht nur einen glänzenden, strahlenden Stern, sondern in diesem Sterne auch — einen Mann!

„Ah!“

Welche Ueberraschung, welches Entzücken! Also wirklich, die Sterne waren bewohnt, wie die Erde? Und sie, ein einfaches Kind, hatte diese Entdeckung gemacht, die sich nicht hinwegleugnen ließ, da sie ja die Umrisse einer menschlichen Gestalt, von hellem Licht umflossen, dort oben erblickte. Ein thörichter Skeptiker wäre an Ewelins Stelle ohne Zweifel auf den Gedanken verfallen, daß das Fernrohr wahrscheinlich gegen das Dach irgend eines hochliegenden Hauses gerichtet sei. Denn es gibt Leute genug, die sich des Abends an's Fenster stellen, um frische Luft zu schöpfen, oder um auf die Straße zu lugen, ob ihre lang erwartete gute Freundin noch immer nicht kommt. Aber Eweline war zu klug, um sich solch' kleinlichen Betrachtungen hinzugeben. Durfte sie zweifeln, da der Augenschein so deutlich sprach? Kein Zweifel, es war ein Mann und er befand sich auf dem Sterne. Und mit wachsendem Entzücken betrachtete sie ihn unaufhörlich, bis man dem Mädchen bedeutete, es sei Schlafenszeit; dann entfernte sie sich langsam und zögernd. Doch noch vor den geschlossenen Augenlidern umschwebte sie der leuchtende Stern in seiner unermeßlichen Höhe.

Sie erzählte Niemandem von ihrer Entdeckung. War sie eifersüchtig darauf und wollte sie ihr Geheimniß mit Niemandem theilen? Ich weiß es nicht. Aber fürchtete sie, daß man sie verhöhnen und ihr trotz der klaren Beweise nicht Glauben schenken würde? Vielleicht. Doch allabendlich betrachtete sie den Mann im Sterne. Wenn er nicht gleich

erschien, so zeigte er sich auf jeden Fall später. Nach und nach nahm ihn Eweline viel deutlicher wahr. Ein schöner, sehr bleicher junger Mann mit sanftem Gesichtsausdruck. Eines beunruhigte Eweline anfangs. Dieser Jüngling war nach Art der jungen Herren auf Erden gekleidet. Doch sie machte sich darüber keine weiteren Gedanken und mußte sich schließlich jagen, daß die Bewohner der Sterne gleich den Bewohnern uneres Planeten das Recht haben, sich nach der neuesten Mode zu kleiden.

Durch die Gewohnheit, den fernem Unbekannten wie ein Bildniß zu betrachten, seinen Bewegungen zu folgen, sich am Glanz der goldgelockten Haare zu erfreuen, die seine Stirne gleich einem Glorienscheine umgaben, das Lächeln seiner Augen zu errathen, gewann sie ihn lieb. Es überkam sie eine seltsam träumerische, wonnige Bärtlichkeit. Ja, sie liebte ihn! Doch leider weite er hoch oben in luftiger Höhe, während sie tief unten stand. Wie würde sie ihn erreichen, wie seine Stimme hören können! Millionen von Meilen trennten sie von einander. Deshalb war sie tagsüber oft recht traurig. Kaum aber jentete sich die Dämmerung hernieder, kaum stand sie auf dem Balcon, so ertrank aller Kummer im Glück des Wiedersehens. Manchmal schien es ihr, als wende er seinen Blick nach ihr, als suchten sie seine Augen in der Finsterniß der irdischen Atmosphäre — als entdecke er sie und mache ihr ein Zeichen. Dann wandte sie mit stürmisch pochendem Herzen für einen Moment ihre Blicke ab, um ihren Mund an die Stelle des Auges zu pressen und sandte dem Unbekannten durch das Fernrohr manch' heißen Kuß der Sehnsucht!

Doch eines Tages begegnete dem liebenden Kinde etwas Schreckliches. Eweline sah plötzlich eine andere, menschliche Gestalt, die Gestalt einer Frau, vor diejenige des bleichen, blonden, jungen Mannes treten und sie verbunkeln. Diese Frau beugte sich über ihn und — küßte ihn!

Eweline ging des Abends nicht mehr auf den Balcon, um die Sterne zu betrachten. „Haft Du mit Deinem Teleskop nichts entdeckt?“ frug der Vater lächelnd.

„Ja wohl, ich entdeckte eine seltsam herrliche Sonne, die ich anbetete.“  
 „Und betrachtest Du sie nicht mehr, mein Kind?“  
 „Nein, nein, niemals wieder!“  
 „Ja, weshalb denn nicht?“  
 „Weil... weil eine... Sonnenfinsterniß eingetreten ist“, sagte sie, in Thränen zerfließend.

### Fingsten.

Von Christoph Wild.

Es prangt in reicher Fülle  
 Ein weites Blütenmeer;  
 Darinnen treuet der Himmel  
 Thautropfen rings umher.  
 Der Fingsten helle Sonne  
 Erstrahlt im Spiegelbild,  
 Wie Diamant und Perlen,  
 So lieblich und so mild.

Das Wunder wird erneuert,  
 So oft man Fingsten weilt,  
 Und immer wirkt auf's Neue  
 Der Fingsten heil'ger Geist.  
 Der Heiden zu belehren,  
 Zu geh'n hin in die Welt,  
 Unglauben zu bekehren,  
 Noch immer Gott gefält.

Die Nachtigallen schlagen,  
 Die Lerchen kitzeln,  
 Die Vögelin in dem Haine  
 Im Chöre jubelnd;  
 Und frohe Menschen preisen  
 Das Fingstfest mit Gehang,  
 Ihr Lied ertönt gen Himmel  
 Voll Freude und voll Dank.

Noch tönt durch weltlich' Jubeln  
 Der Gloden erster Schall,  
 Noch hebt und tröftet Herzen  
 Das Fingstfest überall.  
 Kommt' heil'ger Geist des Friedens,  
 Der Wohlthat Unterpfand,  
 Und segne unser Streben  
 Im lieben Vaterland!

Und gib uns Licht und Leben  
 Und Freiheit überall,  
 Dann wird verjüngt erheben  
 Das ganze Weltental;  
 O, jente Dich hernieder,  
 Du hoher, heil'ger Geist,  
 Bring' uns zu Haus den Frieden,  
 Den uns Dein Sieg verheißt!

Erstmal in  
 der Lage nach  
 Pränumer  
 in  
 Ganzjährig  
 Halbjährig  
 Vierteljährig  
 Monatlich  
 Mit Zusendu  
 Saus, mon  
 einzelne  
 Mit Post  
 im  
 Halbjährig  
 Vierteljährig  
 Für die Redac  
 Adolf Be  
 Manuskript  
 gehalten; ant  
 ge  
 Filial-Ab  
 Nro.

Aus  
 nächste berei  
 die in ihr  
 Stellung, sel  
 mehreren  
 mehr aber  
 Personen  
 des so groß  
 sehr verwan  
 Fragetitel  
 Die ungena  
 wunden dab  
 sowohl in d  
 v. Capri  
 Abgeordnete  
 alte bleibe  
 auch ein sch  
 schlechter ge  
 Es m  
 losigkeit gem  
 reichstrenen  
 führende Ra  
 geschwächt,  
 europäische  
 Ungunsten  
 man eine  
 nicht abprec  
 eine russisch  
 land zum  
 Erörterungen  
 auswärtigen  
 Unterstellung  
 die Thafia  
 Jahres aus  
 abspielen.  
 eine Thafia  
 Voderung d  
 Gerat  
 sich die im  
 gereizten Ge  
 In dieser  
 wagen sie  
 vertrag sch  
 genau das  
 auf diesem  
 nicht bloß ge  
 den europä  
 Durch  
 mit Dester  
 sehr erhebli  
 hatten es  
 denn, daß  
 wohl wird  
 innere Theil  
 diejenigen  
 ebenjo stark  
 Reiches gei

Die  
 unqualifizir  
 beschränkte  
 und sich bei  
 es der Klug  
 Kaufmannst  
 Die  
 und sich die  
 Voraussetz  
 wäre. Sa  
 Gefühl, un  
 Obw  
 betont hatte  
 des Wortes  
 Auszeichn  
 Kaufe als  
 sich als  
 die keinen  
 und vollber  
 wurde sie  
 Herrin ihre  
 Würdigkeit  
 Kelly nicht  
 zutreten, bi  
 abgeben jol

## Tuchstoffe

verleihen an Private gegen Baar oder Nachnahme zu allerbilligsten Preisen, nur solide, gute Waare, jede Konkurrenz schlagend, und zwar:

3-10 Meter lang, auf einen Anzug bloß	fl. 3.50
3-10 " " " " " " " "	7.—
3-10 " " " " " " " "	9.—
3-10 " " " " " " " "	12.—
3-10 " " " " " " " "	14.—
2-10 " " " " " " " "	6.—
2-10 " " " " " " " "	9.—
6-50 " " " " " " " "	3.—

Muster für Private franco. — Elegante Musterbücher für die Herren Schneidermeister unfrankirt.

**Exportgeschäft**  
**Friedrich Brunner,**  
 17 Zollhausglacis, Brünn, Zollhausglacis 17.  
 [179] 10-15

## Kwizda's Gichtfluid,

schmerzstillendes Hausmittel.

Preis einer Flasche 1 fl. 3. B.

Kwizda's Alveolar-Zahn-tropfen. 1 Flasche 50 fr.  
 Kwizda's Haargeist. Ein Flaschen 40 fr.  
 Kwizda's Hühneraugen-Pflaster. 1 Packel 35.  
 Kwizda's Hühneraugen- und Wunden-Tinctur. 1 Flaschen 35 fr.

Kwizda's Franzbranntwein. 1 Flasche 85 fr.  
 Kwizda's Alveolar-Mundwasser. 1 Flaschen 40 fr.  
 Kwizda's Spitzwegersaft. 1 Flaschen 35 fr.  
 Kwizda's Alveolar-Zahn-pasta. 1 Porzellanboje 70 fr.  
 Kwizda's Zwiebel-Pomade. 1 Ziegel 80 fr.

Echt nur mit neuzu beziehen durch Oesterreich-Ungarn. **bigere Schutzmarke alle Apotheken**

Tägliche Postversendung durch das Haupt-Depôt:  
**Kreisapothek Kornenburg bei Wien des Franz Joh. Kwizda.**  
 Haupt-Depôt für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker, Hermannstadt.  
 (129) 7-20

## 150 Hektoliter Weiss-Wein

1889-er und 1890-er Auslese sind zu verkaufen.

Näheres Elisabethgasse Nr. 76 in Hermannstadt und bei A. Huber in Rätisch (bei Reußmarkt).

## Wein-Extrakt

zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen gesunden Weines, welcher vom echten Naturwein nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 2 Rilo (ausreichend zu 100 Liter Wein) 5 fl. 50 fr. Rezept wird gratis beigegeben. — Für besten Erfolg und gesundes Fabrikat garantire ich.

## Spiritus-Ersparniß

erzielt man durch meine unübertroffene Verfeinerungs-Essenzen für Branntweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schmeizigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 fr. per Rilo (auf 600-1000 Liter) inclusive Gebrauchs-Anweisung.

Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche Essenzen zur Fabrication von Rum, Cognac, feinen Liqueuren etc. in unübertroffener Vorzüglichkeit. Recepte werden gratis beigegeben. Preisliste franco.

**Karl Philipp Pollak, Prag,**  
 Essenzen-Specialitäten-Fabrik.  
 Solide Vertreter gesucht.  
 (190) 19-40

## Der Kreislauf des Weines.

brillante Wandzierde für Hôtels, Weinstuben, Gasthäuser, Weinhandlungen, Kellereien, Vereinslocale, Speisekellern, in 12 Farben feinsten Lithographie, allegorisch darstellend den Kreislauf des Weines von der Traube bis zum Weine sammt originellem Text, Großformat, Höhe 72 Cmt., Breite 58 Cmt. Versandt in die Provinz gegen Einreichung von 1 fl. 20 fr. franco durch

**Alex. J. Klein, Wien, I., Dorotheergasse 6.**

DIE BESTE  
**SCHWEIZER CHOCOLADE**  
 LIEFERANT S. MAJESTÄT DES KÖNIGS V. ITALIEN  
**A. MAESTRANI ST. GALLEN, SCHWEIZ**

Zu haben in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen.  
 (538) 45-52

# PATENTE

in allen Staaten erwirkt das  
**Patent-Bureau**  
**Ludwig v. Benedek & Cie.,**  
 Budapest, Museumring 10.  
 Vom hohen k. ung. Handels-Ministerium dem Vertrauen der Erfinder empfohlen. Jährlich über 500 Patent-Erwirkungen.  
 [292] 2-3

## Das Ofner VICTORIA-BITTERWASSER

ist, wie nachstehende Ziffern erweisen, das gehaltreichste und wirksamste Bitterwasser des Continents, es enthält 58.05 Gr. feste und wirksame Bestandtheile in 1000 Gr.; eine Zahl, die von keiner Bitterquelle erreicht wurde.

Daß das Victoria-Bitterwasser das gehaltreichste der Welt, ergibt nachstehende Zusammenstellung amtlicher Analysen.

In tausend Gramm	Summe	
	sämmtlicher festen Bestandtheile	Gehalt an schwefelsaurer Magnesia (Bitterstoff)
<b>Ofner Victoria-Quelle</b>	<b>58.05</b>	<b>32.38</b>
" Rákóczy	53.53	23.06
" Franz Josef	52.29	24.78
" Hunyady János	41.73	18.44
" Elisabeth	26.29	8.04
Püllnauer Bitterwasser	32.72	12.12
Saidschützer	28.21	10.96

In Hermannstadt zu haben bei den Herren: **Ludwig Fuchs, Franz John Söhne, J. B. Misselbacher sen., L. Kurovsky, G. W. Grohmann,**  
 Kaufleute.  
 [379] 1-6

## Heimisches Fabrikat!

Die seit 10 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte Erste siebenbürgische

# Cassen-Fabrik

des **A. Géza Ószy,**  
 Quergasse Nr. 39 — Hermannstadt — Hechtgasse Nr. 40,  
 empfiehlt

ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer ausschließbaren

## feuer- und einbruchssicheren Geld-, Bücher- und Documenten-Cassen

und **Cassetten**

in verschiedenen Formen und Größen zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken.

Die Cassen stehen im Fabriks-Locale zur Ansicht. [263] 4

Illustrierte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.